



JOANNA RUSS

# IN FERNEN GEFILDEN

WERKE 1

Aus dem amerikanischen Englisch  
übersetzt von  
Hannes Riffel, Erik Simon & Thomas Ziegler

**Originalausgabe**  
**Herausgegeben von Jeanne Cortiel**

© 1976, 1983, 2007 by Joanna Russ  
© der einzelnen Übersetzungen 2024 bei den Übersetzern  
© dieser Ausgabe 2024 by Carcosa Verlag, Wittenberge  
Alle Rechte vorbehalten

Published in agreement with Winifred Emily Eads c/o Diana Finch Literary Agency // Wir danken der Agentur Fritz + Fritz in Zürich für die freundliche Vermittlung // Die Übersetzungen folgen den Bänden *Alyx* (Boston: Gregg Press, 1976), *The Zanzibar Cat* (Sauk City: Arkham House, 1983) und *The Country You Have Never Seen* (Liverpool: Liverpool University Press, 2007) // Die Druckfahnen wurden abgeglichen mit *Novels & Stories* (New York: Library of America, 2023) // Wir verweisen auf das Quellenverzeichnis am Ende des Bandes

Carcosa Verlag ist ein verschwistertes Imprint von  
Memoranda Verlag | Hardy Kettlitz | Ilsenhof 12 | 12553 Berlin  
[www.carcosa-verlag.de](http://www.carcosa-verlag.de) | [www.memoranda.eu](http://www.memoranda.eu)

Lektorat: Lisa Kuppler, Sünje Redies & Hannes Riffel  
Korrektorat: Tabea Hecht & Ralf Neukirchen

Umschlaggestaltung: s.BENeš [[www.benswerk.com](http://www.benswerk.com)]  
Layout & Satz: Hardy Kettlitz  
Druck: Finidr s.r.o.



ISBN: 978-3-948616-18-6 (Buchausgabe)  
ISBN: 978-3-948616-19-3 (E-Book)

# Inhalt

## Die Alyx-Erzählungen

Blaustrumpf . . . . .	9
Ich dachte, sie hätte Angst, bis sie mir über den Bart strich . . . . .	39
Die Barbarin . . . . .	61
Picknick auf Paradies . . . . .	89
Die zweite Inquisition . . . . .	223
Eine Vlet-Partie . . . . .	265

## Rezensionen

Bücher [FANTASY AND SF 09/69] . . . . .	283
Bücher [FANTASY AND SF 07/70] . . . . .	293
Bücher [FANTASY AND SF 11/71] . . . . .	307
Bücher [COLLEGE ENGLISH 12/71] . . . . .	319

## Essays

Tagtraumliteratur und Science Fiction . . . . .	331
Das Frauenbild in der Science Fiction . . . . .	351

Nachwort von Jeanne Cortiel . . . . .	373
---------------------------------------	-----

Verzeichnis der Quellen und Copyrights . . . . .	391
--	-----



# **Die Alyx-Erzählungen**



## **Blaustrumpf**

Dies ist die Geschichte einer Reise, die nur insofern von Interesse ist, als sie von den Taten einer kleinen, grauäugigen Frau handelt. Kleine Frauen gibt es zur Genüge – und solche mit grauen Augen auch –, aber diese Frau zählte zu den weisesten eines Geschlechtes, das überdurchschnittlich weise ist. Das ist nicht weiter überraschend (oder sollte es jedenfalls nicht sein), denn es gehört zum Allgemeinwissen, dass die Frau eine ganze Viertelstunde vor dem Mann erschaffen wurde und sich diesen Vorteil bis heute bewahrt hat. Die Legende erzählt sogar, dass Leh, der erste Mann, aus dem sechsten Finger von Loh, der ersten Frau, gefertigt wurde, und deshalb haben Frauen an der linken Hand nur fünf Finger. Die Dame, mit der wir uns in dieser Geschichte beschäftigen, hatte alle ihre sechs Finger, und darüber hinaus waren diese alle funktionsfähig.

Im siebten Jahr vor der Zeit, von der wir sprechen, war diese Frau, eine gepflegte, gelassen dreinblickende governantenhafte Person namens Alyx, in die Stadt Ourdh gekommen, und zwar als Angehörige einer religiösen Delegation aus den Bergen, deren Absicht es war, die sittenlosen Bürger zu tugendhaften Gebräuchen zu bekehren und zu dem einen wahren Gott, einem Bang-Baum von fürchterlicher Erhabenheit. Aber Alyx, eine junge Frau mit intellektuellen Neigungen, war noch keine zwei Monate in Ourdh, als sie zu der Feststellung gelangte, dass die Religion von Yp (wie der Gott aus den Bergen genannt wurde) schrecklicher Blödsinn

war. Eine Frau in einer Angelegenheit von solcher Tragweite zu täuschen war derart gedankenlos, dass es einiger Wochen konzentrierten Nachdenkens bedürfen würde, um sich eine angemessene Vergeltung auszudenken. Zu gegebener Zeit jagte die Polizei Alyx' Glaubensgenossen die »Straße von Himmel und Erde« hinunter und zum Sumpftor hinaus, wo sie von den Moskitos gebissen wurden, die im Schilf auf der Lauer lagen. Alyx zuckte verächtlich mit den Schultern und versuchte sich künftig in aller Bescheidenheit als Einbrecherin, ein Beruf, der ihren Feinsinn befriedigte. Damit verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt und fand dank ihres Geschicks gesellschaftlichen Anschluss. Sehr viel von dem Reichtum der wohlhabendsten und widerwärtigsten aller Städte blieb an ihren Fingern kleben, aber das meiste fiel wieder davon ab, denn weltliche Dinge beeindruckten sie nicht weiter. Während die Bürger von Ourdh in diesem siebten Jahr nach Alyx' Ankunft ihren legalen wie illegalen Geschäften nachgingen, sahen sie nur eine Frau mit kurzem schwarzen Haar und einem Hauch von Sommersprossen auf der milchweißen Nase; Alyx hatte jedoch den Ehrgeiz, ein Schicksal zu werden. Sie war dreißig (für Männer wie Frauen gleichermaßen eine gefährliche Zeit), als diese Geschichte beginnt. Yps Wege waren unergründlich, und Alyx trat in den Dienst von Lady Edarra. Ourdh sah keine von beiden wieder – eine Zeit lang.

Alyx schlenderte eines schwülen Sommermorgens zusammen mit einem Freund die »Straße der augenfälligen Zurschaustellung« entlang, als sie wahrnahm, dass eine junge Frau, die wie die Auslage eines Juweliers gekleidet war und einen imposanten Kranz roten Haars auf dem Kopf trug, ihr vom Tisch einer Gartenterrasse aus zuwinkte.

»Wundersam sind die Wege von Yp«, bemerkte sie, denn obwohl sie der Gottheit keinen Respekt mehr entgegenbrachte, sprach sie aus reiner Gewohnheit weiter von ihr. »Dort sitzt eine rothaarige Frau von nicht mehr als siebzehn Jahren und mit einer



Haut, die nicht schöner sein könnte, und doch pudert sie sich das Gesicht.«

»Wirklich wundersam«, sagte ihr Freund. Dann hob er einen Finger und ging seiner Wege, ein diskretes Verhalten, das in Ourdh sehr bewundert wurde. Die junge Dame, die mit den Fingerspitzen auf die Tischplatte getrommelt und wie eine Furie die Stirn gerunzelt hatte, winkte erneut und stampfte mit dem Fuß.

»Ich möchte mit Ihnen sprechen«, sagte sie mit schneidender Stimme. »Können Sie mich nicht hören?«

»Ich habe sechs Ohren«, sagte Alyx, in einer solchen Situation die höfliche Antwort. Sie setzte sich, und der Kellner reichte ihr die Speisekarte.

»Sie hören mir nicht zu«, sagte die Dame.

»Ich höre nicht mit den Augen«, sagte Alyx.

»Wer nicht mit den Augen und den Ohren zuhört«, sagte die Dame mit schneidender Stimme, »wird das möglicherweise bald bereuen.«

»Wer«, sagte Alyx, »an einem wunderschönen Sommermorgen andere Leute in irgendeiner Weise bedroht, stört die Ruhe des Tages und den Frieden des Yp«, sagte sie, »der allmächtig ist.«

»Sie sind unmöglich!«, rief die Dame aus. »Unmöglich!« Und sie hüpfte vor Wut auf ihrem Stuhl auf und ab, den zornigen Blick aus ihren braunen Augen auf Alyx gerichtet. »Tod!«, rief sie. »Tod und Knochen!« Und das war, um elf Uhr morgens an der reichsten und luxuriösesten Straße von Ourdh, wirklich eine lächerliche Äußerung, denn eine solche Straße ist einer der angenehmsten Orte auf der Welt, jedenfalls für jene, die nicht auf die Bettler achten. Die Dame sprang, unempfänglich für all diesen Überfluss, auf und starrte die kleine Einbrecherin wütend an; dann, nachdem sie sich mühsam wieder gefasst hatte (sie ballte beide Hände und knirschte mit den Zähnen, als litte sie unter Sumpffieber), sagte sie ruhig: »Ich möchte Ourdh verlassen.«

»Wie so viele«, erwiderte Alyx höflich.

»Ich benötige eine Gefährtin.«

»Eine Kammerzofe?«, regte Alyx an. Die Dame sprang erneut in die Höhe, als müsse ihr Zorn irgendwohin entweichen; dann ballte sie die Hände und knirschte mit doppeltem Nachdruck mit den Zähnen.

»Ich brauche Schutz«, fauchte sie.

»Ah?«

»Ich zahle gut!« (Das war fast schon ein Schrei.)

»Wie das?«, sagte Alyx, die ihre Zweifel hatte.

»Das geht Sie nichts an«, sagte die Dame.

»Wenn ich in Ihre Dienste treten soll, geht mich alles etwas an. Raus mit der Sprache – wie viel?«

Widerwillig nannte die Dame eine Zahl.

»Das reicht nicht«, sagte Alyx. »Vor allem, wenn ich nicht weiß, wie. Oder warum. Und warum brauchen Sie Schutz? Vor wem? Wann?« Die Dame sprang auf die Beine. »Über Wasser?«, fuhr Alyx unerschütterlich fort. »Über Land? Zu Fuß? Wie weit? Sie müssen verstehen, meine Kleine –«

»*Meine Kleine!*«, schrie die Dame und sperrte den Mund auf. »*Meine Kleine!*«

»Wenn Sie und ich ins Geschäft kommen sollen –«

»Ich werde Sie verprügeln lassen ...«, keuchte die Dame atemlos. »Ich werde Sie so –«

»Damit alle Welt von Ihren Plänen erfährt?«, fragte Alyx und beugte sich vor, eine Hand unter dem Kinn. Die Dame starrte sie an, biss sich auf die Lippen und machte ein paar Schritte rückwärts. Dann ergriff sie hastig ihre Röcke, als wären sie Kartoffelsäcke, und rannte davon; Bänder flatterten ihr nach. *Weinfarbene Bänder*, dachte Alyx, *zu rotem Haar. Wie pfiffig.* Sie bestellte Brandy und füllte ihr Glas, wobei sie neugierig hineinblickte – die heiße Vormittagssonne von Ourdh verlieh dem Getränk einen weinartigen Schimmer, umgab ihn mit einem funkelnden, zitternden, schlierigen Kranz freischwebender Helligkeit. *Auf* (sagte sie mit kolossaler Gutmütigkeit zu sich selbst) *das Wohl*

*aller jungen Damen der Welt.* »Und«, fügte sie leise hinzu, »auf gewaltige Mengen von Geld.«

Nachts ist Ourdh ein Vorhof jener Grube oder jenes dunstigen, schlammigen Ufers, wo ewiglich die Götter knien und Menschen erschaffen; wemgleich die Lichter der Stadt niemals heller leuchten. Nachts erwachen die Reichen, während die Armen in einen bekümmerten Schlaf versinken, und begeben sich auf die flachen, weiß getünchten Dächer. Im Licht goldener Lampen betreiben die Reichen Konversation, gleiten schmeichelnd, aber niemals vulgär aneinander vorbei; nachts steigen die Kurtisane Ya mit den goldenen Brüsten (ein Genuss für den übersättigten Geschmack) und der rotbärtige Pirat Garh mit seiner sorgsam kultivierten gebeugten Haltung und viele, viele andere die breiten weißen Stufen zu einem der Dächer hinauf. Auf jeder Stufe steht eine Lampe, jede Lampe wirft ihr verschwommenes Leuchten auf ein Tablett, und jedes Tablett ist übervoll mit Klebrigem, Eingelegtem, Salzigem, Süßem ... Alyx stieg hinauf und träumte von Schnee. Sie war geschäftlich hier. Tatsächlich war der Himmel in jener Nacht bedeckt, aber ein Regenguss würde die Gäste nicht ins Haus treiben; eine gestreifte Markise mit Goldsaum würde dann über ihren Köpfen entrollt, und während der Saum dunkel und nass werden und Wasser sich in den darunter liegenden Garten ergießen würde, würden Damen ihre Hände (oder den Kopf – aber das bedurfte einer »mutigen« Dame, wegen der Frisur) unter der Markise hervorstrecken und kreischen, während der warme, milde, gleichgültige Regen von Ourdh sie durchnässte. Donner war allerdings eine andere Sache. Alyx erinnerte sich an Gewitter in den Bergen, als Schotter das Flussbett hinunterrauschte und die Pfade sich in kalten Morast verwandelten.

Schließlich fand sie die Witwe, die in diesem Haus das Heft in der Hand hatte, und die schwerfällige Dame sagte: »Hier ist sie.«

Es war Edarra, schmollende Siebzehn und damit beschäftigt,

ein Seidentuch zu einem nassen Bausch zusammenzuknüllen. Sie trug ein funkelnendes blaugrünes Brusttuch.

»Diese Halskette meine ich«, sagte die Witwe. »Lassen Sie sie nicht aus den Augen.«

»Ich verstehe«, sagte Alyx und strich sich mit der Hand über die Stirn.

Als sie allein waren, richtete Edarra ihren zornigen Blick auf Alyx und zischte: »Verräterin!«

»Warum das?«, fragte Alyx.

»Verräterin! Verräterin! Verräterin!«, schrie das Mädchen. Die Gäste, die ihnen am nächsten waren, drehten sich neugierig um und wandten sich gelangweilt wieder ab.

»Niemand interessiert sich für Sie«, sagte Alyx und lehnte sich leicht gegen die Brüstung, um die Gesellschaft zu beobachten. Hinter ihr regte sich etwas, und sie hörte ein aufgebracht rascheln. Dann sagte das Mädchen (zwischen den Zähnen hindurch) mit leiser Stimme: »Heute Nacht wird jemand diese Halskette stehlen.«

Alyx sagte nichts. Ya schwebte mit im Lampenschein schimmernden Metallbrüsten vorbei; hinter ihr der Juwelier Peng.

»Dafür bekomme ich siebenhundert Unzen Gold!«

»Tatsächlich?«, sagte Alyx.

»Und Sie haben es mir vermasselt«, fauchte das Mädchen. Gemeinsam beobachteten sie die Gäste, rot und grün, Seide auf Seide wie Öl auf Wasser, die Hüte mit den hohen Kronen und die schillernden Ohrringe, die wie ein Schwarm Unterwasserfische funkelnenden Armbänder. Herauf kam die Witwe in Begleitung eines Grundherrn von der reichsten und umfänglichsten Sorte, ein vornehmer Bräutigam, der bereits drei Frauen begraben hatte und jetzt das Privileg haben sollte, Lady Edarra zu begraben. Wenn man allerdings dem Glauben schenkte, was er erzählte, hatte sich die erste zu Tode gefressen, die zweite zu Tode getrunken, und die dritte war einem selbstgebrauten Hautreinigungsmittel erlegen. Was sollte *darin* schon zweifelhaft sein? Er lächelte und nahm

Edarras Oberarm zwischen Daumen und Zeigefinger. Er sagte: »Na, Kleines?« Sie starrte ihn nur an. »Sei nicht trotzig«, sagte er. »Du wirst reich sein.« Die Witwe fuhr auf. »Noch reicher, meine ich«, sagte er mit einem Lächeln. Die Mutter und der Bräutigam unterhielten sich eine Weile über Geschäftliches und schenkten dem Mädchen keine Beachtung; dann wandten sie sich unvermittelt um und verschwanden in der wogenden Menge der Gäste, von denen sich einige über die Brüstung beugten und lauthals mit jenen im Garten plauderten, während andere ausrutschten und sich unfreiwillig in fünfunddreißig Pfund Kirschen niederließen, die gerade versehentlich auf den Boden gekippt worden waren.

»Deshalb wollen Sie also weglaufen«, sagte Alyx. Lady Edarra starrte stur geradeaus, und große Tränen liefen ihr lautlos über die Wangen. »Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten«, sagte sie.

»Kümmern Sie sich um Ihre«, sagte Alyx leise, »und beleidigen Sie mich nicht, denn sonst werde ich äußerst fuchsig.« Sie lachte und strich über die Halskette, die ziemlich protzig war und aus daumengroßen Steinen bestand. »Was würden Sie machen«, sagte sie, »wenn ich einwillige?«

»Sie sind unmöglich!«, sagte Edarra und blickte schluchzend auf.

»So sei denn Yp gelobt, dass es mich gibt«, sagte Alyx, »denn ich möchte fragen, ob Ihr Angebot noch steht. Jetzt, da ich die Halskette deutlicher sehe, neige ich dazu anzunehmen – wen auch immer Sie engagiert haben, hat Sie im Übrigen hereingelegt; dafür bekommen Sie das Doppelte – wengleich der Herr, den wir gerade gesehen haben, etwas mit meiner Entscheidung zu tun hat.« Sie hielt inne. »Und?«

Edarra sagte nichts, sperrte nur den Mund auf.

»Also, was jetzt?«

»Nein«, sagte Edarra.

»Wohlgemerkt«, sagte Alyx mit einem schiefen Lächeln, »Sie müssen immer noch jemanden finden, der Sie begleitet, und dem Mann, den Sie – wahrscheinlich – engagiert haben, würde

ich keine fünf Minuten vertrauen, nicht in einem Zimmer mit zwanzig anderen Leuten. Entscheiden Sie sich. Ich begleite Sie, so lange und so weit Sie wollen, und zwar überallhin.«

»Na schön«, sagte Edarra. »Ja.«

»Gut«, sagte Alyx. »Ich nehme zwei Drittel.«

»Nein«, rief Edarra empört.

»Zwei Drittel«, sagte Alyx und schüttelte den Kopf. »Schließlich muss es sich für mich lohnen. Sowohl der Herr, den Sie engagiert haben, um die Halskette zu stehlen – als auch Ihre Mutter – und Ihr künftiger Gatte – und weiß der Himmel wer noch – werden hinter uns her sein, bevor der Abend vorbei ist. Vielleicht. Ich möchte jedenfalls in Sicherheit sein, wenn ich zurückkehre.«

»Wird das Geld ...?«, sagte Edarra.

»Geld macht vieles möglich«, sagte Alyx, »und ich wollte schon lange mit etwas in diese Stadt, dieses Paradies, diesen – Sumpf! – zurückkehren, das mächtig macht! Kommen Sie«, und sie sprang auf die Brüstung und von dort in den Garten, wobei sie mit den Füßen zuerst in der Lehmerde landete und ein Erdbeerbeet umgrub. Edarra fiel neben ihr herab und blieb keuchend liegen.

»Töte einen, töte alle, töte den Teufel!«, rief Alyx vergnügt. Edarra griff nach ihrem Arm. Alyx nahm die Dame am Ellbogen und rannte los, während hinter ihnen die elegante Fröhlichkeit von Ourdh (die Gäste gossen einander Wein den Rücken hinunter) leiser und leiser wurde und schließlich ganz erstarb.

Sie verkauften die Halskette in einer Bretterbude am Hafen, in der es nach Teer und Abwässern stank (Edarra wurde übel, und sie musste draußen warten), und von dem Geld kaufte Alyx zwei Kurzschwerter, einen Dolch, eine Decke und einen runden Käse. Sie schlenderte den Hafen entlang, schnitt mit dem Dolch Stücke aus dem Käse und aß sie von der Spitze. Auf der Höhe eines Fischerboots, eines schmuddeligen Tramps mit einem Rahsegel, blieb sie stehen und deutete gleichzeitig mit Käse und Dolch hinüber.

»Das ist unseres«, sagte sie. (Denn auf den Hafenstraßen war es sehr ruhig.)

»O nein!«

»Ja«, sagte Alyx, »dieses Fiasko«, und von den glitschigen Balken des Kais sprang sie auf das Deck. »Es ist leer«, sagte sie.

»Nein«, sagte Edarra, »nicht mit mir«, und von der landwärtigen Seite der Stadt grollte Donner herüber, und ein paar Regentropfen, warm wie der Wind, fielen in der Finsternis.

»Es wird regnen«, sagte Alyx. »Kommen Sie an Bord.«

»Nein«, sagte das Mädchen. Alyx' Gesicht tauchte am Bug des Bootes auf, ein weißer Fleck, der kaum vom Himmel unterscheidbar war; sie stand am Bug, während das Boot von der Strömung hin und her geschaukelt wurde. Ein Licht auf der anderen Straßenseite, im Fenster eines Hafencafés, erlosch.

»Oh!«, keuchte Edarra voller Angst, »geben Sie mir mein Geld!« Ein Lederbeutel fiel zu ihren Füßen in den Staub. »Ich gehe zurück«, sagte sie. »Da hinein setze ich nie und nimmer einen Fuß. Es ist widerlich. Es ist nicht damenhaft.«

»Nein«, sagte Alyx.

»Es ist schmutzig!«, rief Edarra. Alyx verschwand wortlos in der Dunkelheit. Über ihnen, wo die in den Sümpfen ausgebrüteten Wolken den Himmel bedeckten, verdichtete sich die Finsternis, und das Trommeln des Regens auf den Dächern der Stadt kam stetig näher, war drei Straßen entfernt, zwei – eine scharfe Windbö wirbelte Papierfetzen und den undefinierbaren Abfall des Kais in einer Spirale ungesehen empor. Draußen auf dem Meer konnte Edarra das allen Menschen vertraute Geräusch von Regen auf Wasser hören, als würden getrocknete Erbsen in einem Blatt Papier geschüttelt, nur leiser und undeutlicher, während die weite Oberfläche des Meeres sich mit zahllosen kleinen Pockennarben überzog ...

»Ich dachte mir, dass Sie kommen würden«, sagte Alyx. »Sollen wir aufbrechen?«

Ourdh erstreckt sich mehrere Meilen südwärts entlang der Meeresküste, bis es schließlich zu einer Reihe kleiner Ortschaften verkümmert. In einer von diesen legten sie an und versorgten sich mit dem Nötigsten – einem Essensvorrat, einem Ersthilfekasten mit Drachenzähnen; und mit Schlangenzur, denn wer weiß schon, was auf einer Seereise geschieht. Außerdem kauften sie Pech; Edarra sah sich gezwungen, das Schiff zu kalfatern, wollte sie nicht zimperlich und faul genannt werden, und sie tat es, allerdings ohne etwas zu sagen. Sie sagte überhaupt nichts. Sie kochte den Fisch über einem Feuer, das in einem Feuerkasten aus Messing brannte, fächelte der Glut Luft zu und erstickte fast, aber sie sagte niemals ein Wort. Schweigend tat sie, was ihr aufgetragen wurde. Mit jedem Tag wurde sie verbitterter, trat gegen den Herd und schrubbte den Boden; ihre Fingernägel brachen, und ihr Rock wetzte sich durch; im Stillen fluchte sie, aber ohne ein Wort, und als sie Alyx eines Nachts einen Tritt versetzte, war das ein Ereignis.

»Wohin fahren wir?«, sagte Edarra im Dunklen, fast außer sich vor Ungeduld. Über diese Frage grübelte sie schon seit mehreren Wochen nach, und in ihrer Stimme lag ein erstaunliches Maß an Konzentration; sie stupste Alyx mit dem großen Zeh an und wiederholte: »Ich will wissen, wohin wir fahren!«

»Morgen«, sagte Alyx. Sie schlief, denn es war mitten in der Nacht; die beiden Frauen hielten abwechselnd Wache an Deck. »Morgen früh«, sagte sie. Zum einen schlief sie, zum anderen war sie entmutigt; sie mochte zurückhaltend sein, aber sie war auch freundlich, und Edarra zerrüttete ihre Nerven.

»Oh!«, rief die Dame mit zusammengebissenen Zähnen aus, und Alyx drehte sich im Schlaf auf die andere Seite. »Wann kaufen wir endlich etwas Anständiges zu essen?«, verlangte die Dame mit Nachdruck zu wissen. »Wann? Wann?«

Alyx setzte sich kerzengerade auf. »Gehen Sie schlafen!«, schrie sie, weil sie wähnte, dass sie es war, die wach war und arbeitete. Inzwischen träumte sie von nichts anderem mehr als



von der Arbeit. Edarra stapfte in der Dunkelheit auf und ab. »Um Himmels willen!«, rief sie, »wachen Sie endlich auf!«

»Was wollen Sie?«, fragte Alyx.

»Wohin fahren wir?«, sagte Edarra. »Doch nicht etwa zu irgend einem elenden kleinen Fischerdorf? Hab ich recht? Na, hab ich recht?«

»Ja«, sagte Alyx.

»Warum?«, verlangte die Dame zu wissen.

»Weil es Ihrem Charakter entspricht.«

Mit einem wütenden Schrei stürzte sich Lady Edarra auf ihre Retterin, und ein paar Minuten rangen sie miteinander, aber der Kampf, wenngleich heftig, fand zur Gänze im Dunkeln statt, und sie verhedderten sich fast vollständig in ihren Betten, die aus nichts als Decken auf bloßen Planken bestanden und nicht der einzige Grund waren, warum die braunen Augen der Dame endgültig ein unheilvolles Schwarz annahmen.

»Lassen Sie mich hoch, Sie erwürgen mich!«, rief die Dame, und als es Alyx gelang, eine Lampe anzuzünden, wobei sie sich wiederholt das Schienbein an irgendwelchen Möbelstücken stieß, wurde Edarra sichtbar, wie sie mit einer Decke rang, die sie daraufhin durch die Kajüte schleuderte. Die Kajüte maß keine zwei Meter.

»Wenn Sie das noch einmal machen, Madame«, sagte Alyx, »schlag ich Ihren Kopf auf den Boden!«

Die Dame wischte sich wie eine Prinzessin das Haar aus der Stirn. Sie zitterte. »Huh!«, sagte sie mit der Stimme einer Frau, die so zornig ist, dass sie sich nichts zu sagen traut. »Wirklich«, sagte sie, den Tränen nahe.

»Ja, wirklich«, sagte Alyx, »wirklich« (das Wort verschaffte ihr eine gewisse Befriedigung), »wirklich, gehen Sie nach oben. Wir treiben ab.« Die Dame saß mit bleichem Gesicht in der Ecke und krampfte die Hände umeinander, als hielte sie darin einen brennenden Splitter aus dem Herd. »Nein«, sagte sie.

»Bitte, Madame?«, sagte Alyx.

»Ich werde nichts tun«, sagte Edarra unsicher. Ihre Augen funkelten. »Sie können alles tun. Das wollen Sie doch sowieso.«

»Jetzt hören Sie mal ...«, sagte Alyx grimmig und näherte sich dem Mädchen, aber ob sie es sich anders überlegte oder ob sie etwas hörte oder roch (denn nach Wochen auf dem Wasser entwickeln Seeleute – dem Vernehmen nach – ein gewisses Gespür für so etwas), jedenfalls warf sie sich nur ihre Decke über die Schulter und sagte: »Wie Sie wollen.« Dann ging sie hinauf. Ihre Miene war unnatürlich gefasst.

»Der Himmel sei Zeuge meiner Selbstbeherrschung«, sagte sie, ohne die Stimme zu erheben, sondern in einem Plauderton, der ihren Gesichtsausdruck einigermaßen Lügen strafte. »Vergesst es nicht. Belohnt mich. Möge der Bote von Yp – an den ich nicht glaube – auf das Pergamentblatt, das alles verzeichnet, was auf der Welt geschieht, niederschreiben, dass ich, über alles menschliche Maß provoziert, gepeinigt, getreten mitten im Schlaf, behandelt wie der Abschaum einer schmutzigen, billigen Sauerbierbrauerei ...«

Da sah sie das Seeungeheuer.

Zwischen Ourdh und den umliegenden Hügeln gehen die Meinungen über Seeungeheuer auseinander; die Städter behaupten, die Ungeheuer seien die Seelen frevelhafter Verstorbener, welche die unbarmherzige Ödnis des Ozeans durchstreifen, um den Lebenden aufzulauern und sie in ein wässriges Grab hinabzureißen, und die Bewohner der Hügel verschmähen diese blasphemische Anschauung und entgegen, Seeungeheuer seien rechtmäßige Schöpfungen des großen Gottes Yp, der sie ausschickt, um Reisende zu morden, und zwar zur Veranschaulichung von Würde, Macht und Unberechenbarkeit der unerklärlichsten aller Gottheiten. Das Endergebnis ist allerdings weitgehend das Gleiche. Alyx hatte das knollenförmige Gesicht und die struppigen Barthaare der Kreatur auf einer Zeichnung gesehen, die im »Silbernen Aal« am Hafen von Ourdh hing (das – ausgestopfte – Original war, dem Gastwirt zufolge, in prähistorischer Zeit gestohlen worden), und ein Schauer war ihr über den Rücken gelaufen. Sie hatte gedacht: *Vielleicht*

*ist es nur ein Tier*, aber angenehm war es trotzdem nicht gewesen. Jetzt, im Mondschein, der den Ozean in ein Spiel aus Silber und Schwarz verwandelte, in dem das winzige Schiff auf und ab hüpfte, weit entfernt von irgendjemandem oder irgendetwas, sah sie das Ungeheuer sich aus dem Wasser erheben; funkelnde Tropfen regneten herab, und das gewaltige, boshaft verzerrte Gesicht der Kreatur, demjenigen eines Menschen gleichzeitig so ähnlich und unähnlich, zeichnete sich wie ein Schattendämon vor dem dunkel glänzenden Wasser ab. Es hielt sein Junges an die Brust gedrückt, ein Zerrbild menschlichen Wesens. Sie hörte, wie Edarra hinter ihr röchelnd um Atem rang, denn die Dame war ihr an Deck gefolgt. Alyx mühte sich zur Reling, beugte sich darüber und streckte eine zitternde Hand aus. Sie rief:

»Bei dem Tetragramm des Schreckens,  
Bei den sieben Namen Gottes.  
Hinfort mit dir, lass uns in Frieden!«

Was äußerst tapfer von ihr war, denn sie glaubte nicht an Zaubersprüche. Dieser jedoch musste dem Ungeheuer direkt ins Gesicht gesagt werden, und das hatte sie getan.

Das Ungeheuer bellte wie ein Hund.

Edarra schrie. Mit einem Arm, der plötzlich wie Stahl geworden war, ergriff die Diebin einen Fischespeer, der im Heck hing, und stemmte ein Knie gegen die Reling; sie beugte sich bis in das Maul der Kreatur hinein und warf ihre Harpune. Diese verschwand unterhalb der rosafarbenen Hasenscharte, und Blut spritzte heraus, während die Bestie trompetend um sich schlug; das Blut breitete sich, im Mondschein schwarz, auf dem Wasser aus, und die Erscheinung verschwand in der Tiefe. Wellen liefen auseinander und brachten das Boot ins Schwanken, ebten schließlich ab. Alyx sank kraftlos auf die Planken.

Eine Weile herrschte Stille. Dann sagte sie: »Es ist nur ein Tier«, und sie machte das Zeichen des Yp auf ihrer Stirn, um Reue zu

zeigen, dass sie etwas getötet hatte, ohne dass es unbedingt nötig gewesen wäre. Diese Geste hatte sie schon seit Jahren nicht mehr gemacht. Edarra, die am Fuß des Mastes kauerte, regte sich. »Es ist fort«, sagte Alyx.

Sie rappelte sich auf und umfasste das Steuerruder, ein langer Stock, der am Heck hin und her pendelte. Das Mädchen regte sich erneut und fröstelte.

»Es war ein Tier«, sagte Alyx mit Nachdruck, »weiter nichts.«

Am nächsten Morgen holte Alyx die beiden Kurzschwerter hervor und erklärte Edarra, sie müsse lernen, damit umzugehen.

»Nein«, sagte Edarra.

»Ja«, sagte Alyx. Solange Flaute herrschte, fochten sie deckauf und deckab. Edarra wehrte sich erbittert. Alyx bedrängte sie hart und versicherte ihr, dass sie das jeden Tag würde tun müssen.

»Außerdem müssen Ihre Haare ab«, fügte sie ohne besonderen Grund hinzu.

»Niemals!«, keuchte Edarra und wich aus.

»Das werden wir ja sehen!«, und sie packte den roten Zopf und riss daran; die Klinge blitzte auf ...

Es mochte an der Seeluft liegen – oder am Verlust ihrer roten Locken – oder an dem Zusammenprall mit einem Charakter, der sich grundlegend von dem unterschied, was sie gewohnt war; jedenfalls wurde von jenem Morgen an klar, dass etwas einen heilsamen Einfluss auf die junge Frau ausübte. Sie war ruhiger, sogar (gelegentlich) verträumt; sie widmete sich ohne zu murren ihrer Arbeit, und nachdem sie einmal mit gutem Grund ins Meer getaucht worden war und sich ihr kurzes Haar daraufhin gewellt hatte, gewöhnte sie sich an, sich über die Reling zu beugen und sich mit versonnener Freude im Wasser zu betrachten. Ihre Haut, von der Diebin einmal als wundervoll bezeichnet, wurde im Laufe der Zeit noch schöner, und sie nahm eine zarte Elfenbeinfarbe an, was Alyx nicht entging. Aber es gefiel ihr keineswegs. Oft sagte sie während der Nachtwache laut: »Schön und gut, ich

bin dreißig ...« (Solcherart führte sie Selbstgespräche.) »Aber was, o Yp, ist schon dreißig? Dreimal zehn. Zweimal fünfzehn. Frauen heiraten mit vierzig. In zehn Jahren werde ich vierzig sein ...«

Und so weiter. Nach dieser Selbstbeschau fühlte sie sich stets unwohl, hässlich und alt. Von ihrem schlechten Gewissen ganz zu schweigen. Denn ein Gewissen hatte sie durchaus, wenn es auch nicht den gängigen Wegen folgte. Eines Morgens – Alyx hatte während der Nacht wieder mit sich gerungen – fand sie das Mädchen über die Reling des Bootes gebeugt; das Haar hing ihr ins Gesicht, und sie betrachtete die Fische im Wasser und ihr eigenes Spiegelbild. Hin und wieder gähnte sie, öffnete dabei den rosa-farbenen Mund und schloss die Augen; all das beobachtete Alyx verstohlen. Ihr war unwohl. Schon den ganzen Morgen herrschte starke Hitze, und am Horizont tanzten Luftspiegelungen von Schiffen, Möwen und nicht erkennbaren Dingen, zerfielen schließlich zu Seetang und dahintreibenden Holzstücken.

»Soll ich einen Fisch fangen?«, fragte Edarra, die inzwischen manchmal sprach.

»Ja ... nein ...«, erwiderte Alyx, die das Ruder hielt.

»Nun, soll ich oder soll ich nicht?«, sagte Edarra geduldig.

»Ja«, sagte Alyx, »wenn du ...«, und drehte jäh das Ruder. Den ganzen Morgen über hatte sie schwarze, sich windende Gebilde beobachtet, die sich jedes Mal wieder verflüchtigt hatten; jetzt glaubte sie, über das funkelnde Wasser hinweg etwas zu erkennen. *Eine Sache ist uns beiden gewiss*, dachte sie. *Wir werden den Rest unseres Lebens die Augen zusammenkneifen*. Das Gebilde kam näher, nahm die Gestalt mehrerer vertikaler und einer horizontalen Linie an; es tanzte und schillerte unerträglich. Alyx schirmte ihre Augen gegen die Sonne ab.

»Edarra«, sagte sie ruhig, »hol die Schwerter. Bring mir eins, und den Dolch.«

»Was?«, sagte Edarra und ließ eine Angelschnur fallen, nach der sie gegriffen hatte.

»Drei Männer in einer Schaluppe«, sagte Alyx. »Geh mit der Klinge hinter dem Rücken zum Mast hinüber.«

»Aber vielleicht wollen sie gar nicht ...«, sagte Edarra unerwartet munter.

»Oder vielleicht doch«, sagte Alyx grimmig. »Wer weiß das schon.«

In Ourdh gibt es eine weit verbreitete Redewendung, dass du, wenn es dir an Kraft fehlt, drei Dinge gut gebrauchen kannst: Hinterlist, Schnelligkeit und ein Überraschungsmoment. Das sind die natürlichen Waffen der Frauen. Als die drei Halunken – und es waren Halunken, oder der Augenschein trog – das Boot erreichten, war also das Rahsegel eingerollt, und die beiden Frauen saßen wie Schiffbrüchige an den Mast gelehnt, während das Boot auf der öligen Dünung tanzte. Damit war das Ruder nutzlos, und das Schiff würde, wenn der Wind die Richtung wechselte, nicht plötzlich herumschwenken. Alyx sah erfreut, dass zwei der drei Kerle fett waren und alle schmutzig; *zu eitel*, dachte sie, *um sich in Form zu halten oder Vorkehrungen zu treffen*. Mit der rechten Hand umfasste sie die Fäden des Fischer-netzes, das unauffällig auf dem Deck ausgebreitet war.

»Wer macht denn eure Wäsche?«, fragte sie und erhob sich langsam. Unreinlichkeit war ihr zuwider. Edarra stand neben ihr ebenfalls auf.

»Ihr«, sagte der mittlere Mann. Alle drei lächelten breit. Als der Erste einen Fuß auf das Netz setzte, riss Alyx es jäh nach oben, sodass er in einem Gewirr von Schnüren auf das Deck fiel; im selben Moment warf sie mit der linken Hand – und die linke Hand dieser Tochter Lohs hatte alle sechs Finger – den Dolch (der bisher nur zum Ausnehmen von Fischen verwendet worden war) und traf den zweiten Eindringling mitten in den Bauch. Schwer krachte er auf die Planken; er würde ihnen keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Der Erste hatte sich wieder aufgerappelt und wurde mit ihr handgemein. Laut hallte das Klirren von Stahl über das winzige Deck; genau neunzig Sekunden lang drängte er

sie bis zur Reling zurück; dann schlingerte das Schiff, sie tauchte unter seiner Deckung hindurch, schlitzte ihm das Handgelenk auf und entwaffnete ihn. Doch sie hatte ihren Streich mit zu viel Schwung geführt und stürzte; er umfasste sein blutendes Handgelenk und warf sich auf sie. Alyx stemmte beide Knie gegen seine Brust und beförderte ihn ins Meer. Dabei riss er ein Stück des Hecks mit sich. Es hörte sich so an, als könne er nicht schwimmen. Sie beugte sich über die Reling und hielt ihre Waffe bereit, bis er das letzte Mal untergegangen war. Lange dauerte es nicht. Dann nahm sie wahr, dass Edarra über dem dritten Mann stand, das Schwert erhoben und mit selbstgefälliger Miene. Bedauerlicherweise birgt Blut für ein Kind Ourdhs keinen Schrecken.

»Schau mal, was ich getan habe!«, sagte die kleine Dame.

»Musst du deswegen so zufrieden aussehen?«, erwiderte Alyx schroff. Heute Morgen hatten sie an der gegenüberliegenden Reling Wäsche aufgehängt. See und Himmel waren so ruhig gewesen, dass sie kein Stück verrutscht war. Der Herr mit dem Dolch saß davor und starrte blind geradeaus.

»Wenn du so abgehärtet bist«, sagte Alyx, »dann zieh das raus.«

»Muss ich?«, fragte das kleine Mädchen ängstlich.

»Nicht unbedingt«, sagte Alyx, setzte dem Toten einen Fuß auf die Brust und packte mit abgewandtem Blick das Messer; Messer und Mann trennten sich voneinander, und er ging in einer fließenden Bewegung über Bord. Edarra wurde ein wenig rot; sie ließ den Kopf hängen und bemerkte: »Du bist famos.«

»Du bist eine Wilde«, sagte Alyx.

»Warum das?«, rief Edarra entrüstet. »Ich habe doch nur –«

»Wasch dich«, sagte Alyx, »und schaff den anderen weg; der gehört dir.«

»Ich habe gesagt, dass du famos bist, und ich sehe nicht ein, warum das –«

»Und setz das Segel«, fügte die Einbrecherin mit den sechs Fingern hinzu. Sie legte sich nieder, schloss die Augen und schlief ein.

Jetzt war es Alyx, die nicht sprach, und Edarra redete; sie sagte: »Guten Morgen«, sie sagte: »Warum haben Fische Schuppen?«, sie sagte: »Ich mag Garnelen, die sehen lustig aus«, und sie sagte (einmal): »Ich mag dich«, in nüchternem Tonfall, als hätte sie über die Frage nachgedacht und sie gerade beantwortet.

Eines Nachmittags aßen sie in der Kajüte Fisch – »Fisch« ist ein kaltes, unangenehmes, schleimiges Wort, aber in Lehm gebackene Meerforelle mit Zwiebeln, Garnelen und Weißwein ist etwas ganz anderes –, und da sagte Edarra: »Wie war das, als du in den Bergen gelebt hast?« Sie sagte es aus heiterem Himmel, einfach so.

»Was?«, sagte Alyx.

»Warst du da glücklich?«, sagte Edarra.

»Darüber möchte ich lieber nicht sprechen.«

»Na schön, *Madame*«, und das Mädchen rauschte mit ihrem Teller und ihrem Glas davon. Es ist nicht leicht, mit einem (auf einem Teller schwankenden) Glas in der Hand eine Strickleiter hinaufzuklettern, aber sie tat es, ohne nachzudenken, was zeigte, wie sehr sie sich an das Schiff gewöhnt hatte und wie weit diese Geschichte bereits fortgeschritten ist. Alyx blieb sitzen und stocherte mürrisch in ihrem Essen (das sich, in ihren Augen, wieder in Schleim zurückverwandelt hatte), als sie etwas Verbranntes roch und daraufhin mit einem schmiedeeisernen Besen beiläufig in dem Feuerkasten neben sich herumstocherte. Dieser uralte Feuerkasten diente ihnen als Herd. Tja, und es mochte am Alter gelegen haben oder an der Achtlosigkeit des Vorbesitzers oder einfach am boshaften Hass lebloser Gegenstände auf die Menschheit (Yps Religion hebt dies mit großer Inbrunst hervor), jedenfalls ließ sich nicht leugnen, dass die Rückseite des Feuerkastens allmählich aus den Fugen ging, weshalb ein paar lodernde Späne auf den Holzboden der Kajüte gefallen waren. Während Alyx in der Kohle herumstocherte – die Klappe stand offen –, gab das linke Vorderbein der Kreatur nach, und der Kasten kippte nach vorn, worauf die Kohle darin gefährlich abrutschte. Alyx stieß



einen Schrei aus und schloss hastig die Klappe. Sie blickte sich, auf der Suche nach der Stange, mit der sie die Klappe sichern konnte, in der Kajüte um, sodass sie das Unheil, das auf der Rückseite seinen Lauf nahm, erst bemerkte, als sie sich wieder umwandte und aufstand. Der Boden qualmte, zum Ruhme von Yp, an einem halben Dutzend Stellen. Alyx machte vorsichtig einige Schritte, griff nach dem Eimer mit Meerwasser, der in einer Ecke bereitstand, und schüttete seinen Inhalt auf den schwelenden Boden. In diesem Augenblick jedoch – so teuflisch sind die Seelen der Maschinen – folgte das zweite Vorderbein des Kastens dem Beispiel des ersten, und die Messingklappe öffnete sich krachend und spie brennende Kohle durch die ganze Kajüte. Normalerweise konnte nicht einmal schwerer Seegang das Feuer zerstreuen, denn die Klappe befand sich ein ganzes Stück über dem Rost, auf dem das Holz ruhte, und die Beine des Ungeheuers waren auf dem Boden festgeschraubt. Doch jetzt fingen die Planken nicht nur an einem halben Dutzend Stellen Feuer, sondern an einem halben Hundert. Alyx rief laut nach Wasser und schnappte sich ein Handtuch, während ein Stapel zusammengelegter Decken an der Wand sich einrollte und schwarz wurde; in der Kajüte roch es nach brennenden Haaren. Alyx schlug auf die Decken ein, und das Feuer fand daneben einen Schrank, kroch unter der Tür hindurch und geriet in einen Sack keimender Kartoffeln, die nicht brennen wollten. Direkt daneben lagerte Mehl. »Edarra!«, schrie Alyx. Sie warf ein Weinregal um, zertrümmerte es auf dem Boden, ohne die Scherben weiter zu beachten; das hielt, während sie auf den Schrank einschlug, die Flammen zurück; worauf das Feuer die Richtung wechselte und die gegenüberliegende Wand emporzüngelte. Es erfasste eine Strohmatte, die an der Wand hing, kroch an ihr hoch, fraß sich gleichzeitig durch die Planken in den Boden, spürte Ritzen unter der Schranktür auf, ringsherum. Die Kartoffeln begannen, von der Hitze ausgetrocknet, mürrisch einzuschumpfen; der Segeltuchsack, in dem sie steckten, zerfiel zu Asche. Edarra kam

mit vor Entsetzen geweiteten Augen in die Kajüte gestolpert, während Alyx an dem Rauch des Segeltuchs und der grünen Keime zu ersticken drohte – da erreichte das Feuer die Mehlvorräte. Ein alles erschütterndes Brüllen ertönte, und ein Luftstoß erfasste Alyx und schleuderte sie gegen den Herd; weiße Flammen wogten aus der Ecke, in der sich der Schrank befunden hatte. Alyx verbrannte sich die Haut vom Knie bis zum Knöchel, krachte gegen die Wand und schlug lang hin.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie halb in schmutzigem Meerwasser, und das Feuer war fort. Auf der anderen Seite der Kajüte setzte sich Edarra gegen einen Wasserdämon zur Wehr, stopfte halb verbrannte Decken und Kleider und Kartoffelsäcke in eine Öffnung, wurde jedoch von einer ungestümen Fontäne herumgeschleudert, die stoßweise aus dem Kajütenboden hervorbrach und das Wasser aufwühlte, das träge von einer Seite der Kajüte auf die andere schwappte, je nachdem, in welche Richtung das Schiff schlingerte.

»Hilf mir!«, rief sie. Alyx stand auf. Mit wackligen Schritten durchquerte sie die Kajüte, und gemeinsam warfen sie sich mit ihrem ganzen Gewicht auf den wirren Haufen, der in das Loch gestopft war.

»Es ist nicht groß«, keuchte das Mädchen. »Ich hab es mit meinem Schwert gemacht. Direkt unterhalb der Wasserlinie.«

»Bleib hier«, sagte Alyx, stützte sich mit einer Hand an der Wand ab und taumelte zu dem kalten Feuerkasten hinüber. Zwei Schrauben hielten ihn am Boden fest. »Das taugt nichts«, sagte sie. Mit der gleichen unerträglichen Langsamkeit schleppte sie sich die Leiter hinauf und blieb mit zweifelnder Miene an Deck stehen. Schließlich holte sie das Segel herab, wobei sie sich in die Finger schnitt, schleifte es zum Heck und beschwerte es mit allen möglichen Ausrüstungsgegenständen. Dann sprang sie wieder durch die Luke und zerrte Taurollen und Essensvorräte nach achtern. Zu guter Letzt schraubte sie mit viel Geduld den Feuerkasten

vom Boden los. Die Fontäne war kleiner geworden. Nachdem Alyx den Metallkasten wie ein schweres rechteckiges Rad an die gegenüberliegende Kajütenwand gerollt hatte, schien der Wasserdämon sich allmählich zu beruhigen, denn er sank immer weiter in sich zusammen. Edarra atmete hörbar aus und erhob sich von dem Haufen, der sich über dem Loch auftürmte: Decken, Säcke, Schuhe, Kartoffeln – alles rutschte nach achtern. Die Fontäne versiegte ganz. Alyx nahm jetzt zum ersten Mal wahr, dass ihre linke Wade schmerzte und dass ihr Nadeln in die Hand stachen, wo sie sich verbrannt hatte, als sie den Herd losgeschraubt hatte. Zu erschöpft, um sich zu bewegen, sank sie gegen die Wand. Die Kajüte sah sie wie durch milchigen Nebel. Über ihr hing Edarras Gesicht, schwoll an und ab; es war von Asche und schleimigen Wasserrückständen bedeckt.

Das Mädchen sagte: »Was soll ich jetzt tun?«

»Nagel Bretter darüber«, sagte Alyx langsam.

»Ja, und dann?«, drängte das Mädchen.

»Pech«, sagte Alyx. »Du musst schöpfen.«

»Du meinst, wir haben Pech gehabt?«, sagte Edarra und runzelte verwirrt die Stirn. Alyx schüttelte den Kopf und hob eine Hand aus dem Wasser, um nach oben zu deuten, wo an Deck alles Notwendige bereitlag, aber die Luft trieb ihr die Nadeln tiefer in die Finger und lenkte sie ab. Sie sagte: »Richte ...«, und lehnte sich gegen die Wand, doch da sie bereits an ihr saß, führte die Bewegung lediglich dazu, dass sie sich, mit langsamer, unbefangener Leichtigkeit, zur Seite hin drehte und bewusstlos in das schmutzige Wasser glitt, das in der verkohlten, säuerlich stinkenden, von Abfällen übersäten Kajüte in diese und jene Richtung schwappte.

Alyx stöhnte. Hinter ihren Augenlidern durchlebte sie noch einmal eines der kleineren Missgeschicke ihres Lebens; krank und schwer verletzt in einem Zimmer zu liegen, während draußen die Sonne aufging, dem Tod entgegenzublicken und dabei Vogelgesang zu lauschen. Sie öffnete die Augen. Die Sonne

schien, die Wellen sangen, und das kleine Mädchen sah sie an. Die Sonne befand sich auf derselben Höhe wie das Meer, und der erste Abendhauch stahl sich über das Deck.

»Was ist passiert?«, versuchte Alyx zu fragen, brachte jedoch nur ein Krächzen zustande. Edarra setzte sich, ein einziges Plumpsen.

»Du redest ja!«, rief sie aus, sichtlich erleichtert. Alyx schaute sich um, versuchte aufzustehen und überlegte es sich anders. Ihre Hand und ihr Bein waren mit dicken Bandagen umwickelt; kraftlos zupfte sie mit der freien Hand daran, denn sie schienen ihr irgendwie überflüssig. Dann hörte sie damit auf.

»Ich lebe«, sagte sie heiser. »Offenbar glaubt Yp, dass ich seiner Fürsorge wert bin, der Schweinehund.«

»Davon weiß ich nichts«, sagte Edarra und lachte. »Meine Güte!« Sie kniete auf den Planken, und ihre Haare flatterten im Wind, als wäre eine Galionsfigur zum Leben erwacht. »Ich habe alles gerichtet«, sagte sie. »Ich hab dich hier hoch gezerrt. Ich hab das Boot geflickt, obwohl ich dafür kopfüber an der Reling hängen musste. Ich hab es kalfatert.« Sie hob die Arme, die bis zu den Ellbogen beschmiert waren. »Schau doch«, sagte sie. Und fügte mit stockender Stimme hinzu: »Ich dachte, du stirbst.«

»Kann noch kommen«, sagte Alyx. Die Sonne tauchte ins Meer ein. »Langbeiniges Ding«, sagte sie, ein heiseres Flüstern, »bring mir was zu essen.«

»Hier.« Edarra kramte einen Moment und hielt ihr dann ein Stück Brot hin, ein Teil des Sammelsuriums, das sich während der kürzlichen Katastrophe über das Deck ergossen hatte. Die Einbrecherin sank auf das Kissen und aß. Die Sonne tanzte vor ihren Augen auf und ab, erhob sich über die Reling, verschwand wieder darunter, erhob sich wieder ...

»Geschöpf«, sagte Alyx, »ich hatte eine Tochter.«

»Wo ist sie?«, sagte Edarra.

Schweigen.

»Sie betet«, sagte Alyx schließlich. »Und verflucht mich.«

»Das tut mir leid«, sagte Edarra.

»Aber du«, sagte Alyx, »bist ...«, und hielt verblüfft inne. Sie sagte: »Du ...«

»Ich was?«, sagte Edarra.

»Bist hier«, sagte Alyx, und mit einem Gähnen, bei dem Knochen knackten, fiel ihr die Kruste aus der Hand, und sie schlief ein.

Schließlich war es so weit (alles geht einmal vorbei, und von Alyx' Verbrennungen waren nur noch kaum sichtbare Narben geblieben – wer sie näher in Augenschein nahm, mochte auf ihrer Haut zahlreiche solche Male erkennen, auf ihrem Rücken, ihren Armen, ihrer Taille, die gewaltsamen Spuren der letzten, eher schwierigen sieben Jahre): Während Alyx die Frühstücksreste über Bord kippte, stieß sie einen Schrei aus, der so laut und triumphierend war, dass ihr der Kübel entglitt und ins Meer fiel.

»Was ist?«, rief Edarra erschrocken. Ihre Freundin umklammerte die Reling mit beiden Händen und starrte mit einem Blick aufs Meer hinaus, den Edarra nicht im Mindesten verstand, denn Alyx hatte sich bei der Erziehung des Mädchens in mancher Hinsicht zurückgehalten.

»Ich denke nach«, sagte Alyx.

»Oh!«, kreischte Edarra, »Land! Land!«, und sie tollte über das Deck, wirbelte herum und klatschte in die Hände. »Ich kann ein anderes Kleid anziehen!«, rief sie. »Denk doch nur! Wir bekommen etwas Frisches zu essen! Denk doch nur!«

»Daran«, sagte Alyx, »habe ich nicht gedacht.« Edarra lief zu ihr und blickte ihr neugierig in die Augen, die so tief und grau geworden waren wie das Meer an einem grauen Tag; sie sagte: »Und über was denkst du nach?«

»Etwas, das nicht für deine Ohren geeignet ist«, sagte Alyx. Die Augen des kleinen Mädchens wurden schmal. »Oh«, hauchte sie vielsagend. Alyx schlüpfte an ihr vorbei zur Luke, aber Edarra eilte ihr voraus und stellte sich mit ausgebreiteten Armen darüber.

»Ich möchte es hören«, sagte sie.

»Das ist eine törichte Haltung«, sagte Alyx. »Du verlierst noch das Gleichgewicht.«

»Erzähl schon!«

»Geh da weg.«

Das Mädchen sprang wie eine rothaarige Furie vorwärts und packte ihre Freundin mit beiden Händen an den Haaren. »Wenn es nicht für meine Ohren geeignet ist, möchte ich es hören!«, rief sie.

Alyx riss sich los und sprang nach unten, um ihre strengen, korrekten schwarzen Kleider zu holen, die sich für geschäftliche Anlässe eigneten. Als sie wieder auftauchte und ihre Kleider auf das Deck warf, hatte Edarra ein Kurzschwert in der rechten Hand und bewachte mit Inbrunst die Luke.

»Sei keine Närrin«, sagte Alyx verärgert.

»Ich bring dich um, wenn du es mir nicht sagst«, erwiderte Edarra.

»Kleines«, sagte Alyx, »Ideale hinterlassen auf der Einbildungskraft auch dann noch Flecken, wenn sie selbst längst verschwunden sind. Deshalb werde ich dir gar nichts sagen.«

»Raahh!«, stieß Edarra hervor, ein kehliger Aufschrei.

»Das gehört sich einfach nicht«, fügte Alyx sitzsam hinzu. »Wenn du nichts davon weißt, umso besser«, und sie wandte sich um und ordnete ihre Kleider. Edarra durchbohrte einen vornehmen schwarzen Schuh.

»Lass das!«, fauchte Alyx.

»Niemals!«, rief das Mädchen mit wild funkelnden Augen. Sie machte einen Ausfallschritt und fintierte, und ihre Freundin wob (mit dem beschädigten Stiefel), ohne sich von der Stelle zu bewegen, ein Verteidigungsnetz, das ebenso unsichtbar war wie der Mantel des Boten Aule. Edarra, deren Brust sich hob und senkte, keuchte: »Ich bin müde.«

»Dann hör auf«, sagte Alyx.

Edarra hörte auf. »Erinnere ich dich an deine kleine Tochter?«, fragte sie.

Alyx schwieg.

»Ich bin kein kleines Mädchen«, sagte Edarra. »Ich bin jetzt achtzehn, und ich weiß mehr, als du denkst. Habe ich dir jemals von meinem ersten Verehrer erzählt und von der Köchin und der Katze?«

»Nein«, sagte Alyx und wandte sich wieder ihren Kleidern zu.

»Die Köchin ließ die Katze herein«, sagte Edarra, »obwohl sie das nicht sollte, und als ich auf dem Schoß meines Verehrers saß, hatte ich ihm eine Hand um den Hals gelegt und die andere auf die Armlehne. Da sagte er: »Liebling, wo ist deine *andere* kleine Hand?«

»Mm hm«, sagte Alyx.

»Dabei war es die Katze, die ihm über den Schoß lief! Aber er spürte nur eine meiner Hände, und da dachte er ...«, doch als sie sah, dass Alyx nicht zuhörte, schrie Edarra ein Wort, das in Ourdh erstaunlich selten verwendet wird, und das aus gutem Grund. Alyx blickte überrascht auf. Zehn Fuß weit weg (mehr Platz war nicht) lag Edarra auf den Planken und schluchzte. Alyx schritt zu ihr hinüber und ging neben ihr in die Hocke. Über ihnen kreisten, zum ersten Mal auf dieser Reise, Meeresvögel und stießen ein heiseres, hungriges Maunzen aus wie eine Herde fliegender Katzen. Meeresvögel leben immer in Landnähe.

»Da kommt jemand«, sagte Alyx.

»Ist mir egal«, erwiderte Edarra mit gedämpfter Stimme; sie lag noch immer auf dem Deck. Alyx streckte die Hand aus und strich dem Mädchen über das zerzauste Haar, flocht einen Zopf, wobei sie sich das Haar um das Handgelenk wickelte und es immer wieder durch ihre Finger gleiten ließ.

»Da kommt jemand in einem Fischkutter auf uns zu«, sagte Alyx.

Edarra brach in Tränen aus.

»Na, na, na!«, sagte Alyx, »warum denn das? Komm!«, und sie versuchte, das Mädchen hochzuheben, aber Edarra klammerte sich hartnäckig an die Planken.

»Was ist denn los?«, fragte Alyx.

»Du!«, rief Edarra und setzte sich kerzengerade auf. »Du; du behandelst mich wie ein kleines Kind.«

»Du bist ein kleines Kind«, sagte Alyx.

»Wie soll sich das jemals ändern, wenn du mich so behandelst?«, brüllte das Mädchen. Alyx stand auf und tappte mit nachdenklicher Miene zu ihren neuen Kleidern hinüber. Sie schlüpfte in ein ärmelloses schwarzes Hemdkleid und schloss den Gürtel; es reichte ihr bis zu den Knien. Dann holte sie einen Kamm aus der Tasche und fuhr sich damit durch ihr glattes, seidiges schwarzes Haar. »Ich habe mich an etwas erinnert«, sagte sie.

»An was?«, fragte Edarra.

»So manches.«

»Mach dich nicht über mich lustig.«

Alyx hielt kurz inne, einen blaugrünen Ohrring am Ohr, den anderen in der Hand. Sie lächelte angesichts der Unschuld dieser rothaarigen Tochter der verruchtesten Stadt auf Erden; sie sah ihre eigene Jugend noch einmal (auch wenn sie fast von Geburt an unnatürlich wissend gewesen war), und lächelte überraschend nachsichtig.

»Ich sage es dir«, flüsterte sie verschwörerisch und ging neben Edarra auf ein Knie. »Ich habe mich an einen Mann erinnert.«

»Oh!«, sagte Edarra.

»Ich musste«, sagte Alyx, »an eine Frühlingswoche zurückdenken, als am Nachthimmel über Ourdh so viele Sterne leuchteten wie Edelsteine in den Vitrinen der Juweliere an der Straße der tausend Torheiten. Ah, was für ein Mann! Ein großer Kerl aus dem Norden, mit Haaren wie du und einem goldroten Bart – Himmel, was für ein Bart – Fafhir – nein, Fafh – na ja, irgend etwas Albernes. Aber er war alles andere als albern. Er war umwerfend.«

Edarra schwieg, völlig hingerissen.

»Er war stark«, sagte Alyx und lachte, »und behaart, so wunderbar behaart. Und eigensinnig! Ich sagte zu ihm: ›Kerl, wenn du in



jedes Hurenhaus rennen musst, das du siehst ...« Was haben wir uns gestritten! In einem Lokal, das Silberfisch hieß. Tische haben wir umgeworfen. Was für ein Theater! Und eine Woche später ...« (sie zuckte reumütig mit den Achseln) »... war er fort. Da hast du's. Ich kann mich nicht mal an seinen Namen erinnern.«

»Ist das traurig?«, fragte Edarra.

»Finde ich nicht«, sagte Alyx. »Immerhin erinnere ich mich noch an seinen Bart«, und sie lächelte spitzbübisch. »In dem Boot dort drüben ist ein Mann«, sagte sie, »und das Boot kommt aus einem Fischerdorf, in dem vielleicht zehn, vielleicht zwölf Familien leben. Das Symbol, das auf den Rumpf seines Bootes gemalt ist – ich kann es erkennen; du vielleicht nicht; das ist ein rotes Kreuz in einem blauen Kreis –, steht für einen unverheirateten Mann. Tja, und die Wahrscheinlichkeit, dass es in einem Dorf, das zwölf Familien beherbergt, zwei unverheiratete Männer im Alter zwischen achtzehn und vierzig gibt, ist nicht ...«

»Ein Mann!«, rief Edarra. »Deswegen putzt du dich also wie eine Henne heraus. Darf ich was von dir anziehen? Meine sind voller Salz«, und sie vergrub sich in dem Kleiderhaufen, summte vor sich hin, zog eine Bürste hervor und begann ihre Haare zu bearbeiten. Sie lag flach auf dem Bauch, biss sich auf die Unterlippe und sagte in einem fort: »Oh-oh-oh ...«

»Hör mal«, sagte Alyx, die wieder am Ruder stand, »bevor du dir zu viel herausnimmst – es gibt da ein paar Regeln.«

»Ich werde dieses weiße Teil da anziehen«, sagte Edarra geschäftig.

»Verheiratete Männer kommen nicht infrage. Das wäre zu viel des Guten. So wie ich dich kenne, möchtest du innerhalb von drei Wochen heiraten, aber du musst daran denken ...«

»Meine Schuhe passen nicht!«, jammerte Edarra und hüpfte auf der Stelle, einen Schuh am Fuß, den anderen in der Hand.

»Wie grässlich«, sagte Alyx kurz.

»Meine Füße sind größer geworden«, sagte Edarra und ließ sich neben ihr niederplumpsen. »Meinst du, die Zehen gehen

auseinander, wenn ich barfuß laufe? Meinst du, das ist damenhaft? Meinst du –«

»Um alles in der Welt, sei still!«, sagte Alyx. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf das gerichtet, was sich in einiger Entfernung auf dem Meer befand; sie stupste Edarra an, und das Mädchen saß reglos da, wobei sie stoßweise atmete, während sie versuchte, ihre Füße in ihre alten Schuhe zu zwingen. Schließlich gab sie auf und legte die Hände in den Schoß.

»Das ist nur ein einziger Mann«, sagte Alyx.

»Wahrscheinlich ist er zu jung für dich.« (Alyx Mundwinkel zuckten.) »Na?«, fügte Edarra in traurigem Tonfall hinzu.

»Na was?«

»Na«, sagte Edarra verlegen. »Ich hoffe, das macht dir nichts aus.«

»Ach, überhaupt nicht«, sagte Alyx.

»Wahrscheinlich«, sagte Edarra zuvorkommend, »wird das für dich echt langweilig, oder?«

»Ich kann mir ja einen alten Opa suchen«, sagte Alyx.

Edarra wurde rot.

»Und wenn nötig, kann ich kochen«, fügte die Einbrecherin hinzu.

»Du bist bestimmt eine tolle Köchin.«

»Das bin ich.«

»Wie nett! Das erinnert mich an eine Katze, die wir mal hatten, eine wirklich wilde schwarze Katze, die eine wirklich gute Mutter war.« (Etwas schnürte ihr die Kehle zu, und sie sprach hastig weiter.) »Sie konnte auch kämpfen wie nichts, und es war unmöglich, sie im Haus zu behalten, wenn sie – äh ...«

»Ja?«, sagte Alyx.

»Raus wollte«, sagte Edarra kleinlaut. Sie kicherte. »Und wenn sie zurückkam, war sie jedes Mal trä... ich meine ...«

»Ja?«

»Sie war eine äußerst beliebte Katze.«

»Ah«, sagte Alyx, »aber bestimmt auch alt.«

»Ja«, sagte Edarra unglücklich. »Hör mal«, fuhr sie rasch fort, »ich hoffe, du weißt, dass ich dich wirklich schätze, und ich will dich auch nicht ausstechen, aber ich bin nun mal jünger, und da kannst du nicht erwarten ...«

Alyx hob eine Hand. Sie lachte. Das Haar umwehte ihr Gesicht wie ein Schleier aus schwarzer Seide. Ihre grauen Augen leuchteten.

»Erhaben sind die Wege von Yp«, sagte sie, »und manche Männer bevorzugen die Wege der Erfahrung. Wirklich sonderbar, ohne Zweifel, aber für manche von uns ein Glück. Ich habe gehört – aber lassen wir das. Die Urteilskraft betörter Männer ist getrübt. Außerdem, Mädchen, wenn du über das Wasser blickst, siehst du ein Schiff, das ein ganzes Stück näher gekommen ist, und an Bord des Schiffes ist ein junger Mann. So spielt das Leben. Aber wenn du genauer hinschaust und eine Hand über deine roten, roten Brauen legst, wirst du erkennen ...« Sie stupste Edarra mit dem Zeh an. »... dass Überraschung und Erbarmen die Welt untereinander aufteilen. Yp ist großzügig.« Sie kniff Edarra in die Nase. »Gelobt sei Gott, Mädchen, es sind zwei.«

Also winkten sie, wobei sich Edarra kaum zurückhalten konnte, ins Meer zu springen und zu den Neuankömmlingen hinüberzuschwimmen, und Alyx mit den Armen weit ausholte, und so standen sie an jenem weit fortgeschrittenen Sommermorgen im Heck ihres gestohlenen Fischerboots, während die Fischer in dem anderen Boot staunten – ihren Augen misstrauten – und dann trauten – während sich hinter alldem in der Ferne das grüne Land erhob und der Himmel blauer war als blau. Vielleicht war es der Gedanke an die fünfzehnhundert Unzen Gold, die unter Deck verstaut waren, oder vielleicht ahnte sie etwas von der außergewöhnlichen Zukunft, oder vielleicht lag es nur an ihrem eigenartigen Wesen ... aber im Sonnenlicht funkelten Alyx' Augen merkwürdig, wie die von Loh, der ersten Frau, die im Augenblick der Schöpfung ihre Gedanken für sich behielt und sich nur mit unmittelbarer, angestrenzter, schlangenhafter

Neugier umschaut, während sie insgeheim Pläne schmiedet und zu ergründen sucht, wer welche unergründlichen Geheimnisse kennt ...

(»Du alte Schurkin!«, flüsterte Edarra. »Wir haben es geschafft!«)

Aber das ist eine andere Geschichte.

Jeanne Cortiel

## Nachwort

Science Fiction ist eine Literatur des »Was wäre, wenn«. [...] das heißt, die Science Fiction zeigt die Dinge nicht, wie sie typischerweise oder gewohnterweise sind, sondern wie sie sein könnten, und für dieses »sein könnten« muss der Autor eine rationale, ernsthafte, konsistente Erklärung anbieten, eine, die nicht (wie Samuel Delany es formulierte) gegen das bekanntlich Bekannte verstößt.

»Das Frauenbild in der Science Fiction« (351)

Joanna Russ war als Autorin provokant, unbequem und konfrontativ – und sie hat dabei auch sich selbst nicht geschont. Die 2011 im Alter von 74 Jahren verstorbene US-amerikanische Denkerin, Schriftstellerin und Kritikerin wurde lange primär als eine der wichtigsten *feministischen* Autorinnen innerhalb der Science Fiction gesehen. Heute gilt sie als eine der wichtigsten *Science-Fiction- und Fantasy-Autor:innen*, die die Welt und das Genre aus feministischer Sicht neu gedacht hat. Diese Entwicklung in der Rezeption ist auch Ausdruck der wachsenden Anerkennung und Aufmerksamkeit, die ihre Werke innerhalb der anspruchsvollen

Science-Fiction-Literatur und darüber hinaus fordern. Joanna Russ ist weder angepasst noch passend zu machen, aber auf eine Weise, die doch unmittelbar mit unserem gegenwärtigen Moment der globalen Krise korrespondiert. Deshalb kommt die dreibändige Ausgabe ihrer wichtigsten Werke im Carcosa Verlag genau zur richtigen Zeit. Wir brauchen diese Art zu denken gerade dringend.

Dieser erste Band wendet sich der ersten Schaffensperiode zu, in der die Kurzgeschichten um die Figur Alyx entstanden. Diese Geschichten bewegen sich zwischen Science Fiction und Fantasy sowie über diese Genres hinaus. Diese Phase ist deutlich einer Kritik der US-amerikanischen (weißen) bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus insgesamt verpflichtet. Schon in diesen frühen Geschichten setzt sich Russ mit der naturalisierten Gleichsetzung von biologischem Geschlecht, Gender und Sexualität auseinander, und zwar nicht nur auf thematischer und politischer, sondern auch auf ästhetischer Ebene.

Der vorliegende Band ist nicht der erste, der Joanna Russ in deutscher Übersetzung publiziert. Existierende Übersetzungen von Russ' Werk aus den 1970er und 1980er Jahren bei Publikumsverlagen wie Bastei Lübbe, Knauer und Heyne, später aber auch bei Fischer, Luchterhand, Argument und Medea, dokumentieren, dass sie schon früh auch das Interesse eines deutschsprachigen Publikums weckte. Dieser Band geht hier allerdings neue Wege. Neue bzw. grundlegend überarbeitete Übersetzungen der beliebten Alyx-Geschichten, einschließlich *Picnic on Paradise*, stehen hier neben einer Auswahl von im gleichen Zeitraum erschienenen Rezensionen und Essays von Russ. Daraus ergibt sich ein bisher selbst im englischsprachigen Raum nicht verfügbarer umfassender Blick auf diese heute immer noch genauso inspirierende wie aufwühlende Autorin. Dieses Nebeneinander lenkt den Blick auf Russ als »public intellectual«, die sich in erzählerischer Prosa, Kritik, und Wissenschaft mit zentralen Themen der Gegenwart auseinandersetzt,

und zwar als jüdische US-Amerikanerin, als Science-Fiction-Leserin, als lesbische Aktivistin und schließlich auch als chronisch kranke Frau.

Joanna Russ ist als eine der wichtigsten Science-Fiction-Autor:innen breit anerkannt. Ihre Kurzgeschichten und Romane wurden mit allen bedeutenden Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Nebula und dem Hugo Award. Der Pilgrim Award im Jahr 1988 würdigte ihr Lebenswerk als Essayistin und Kritikerin. Ihre postume Aufnahme in die Science Fiction and Fantasy Hall of Fame im Jahr 2013 und die Verleihung des Solstice Award im Jahr 2015 würdigen ihr anhaltendes Erbe und ihre bleibende Bedeutung für die Erneuerung der Science Fiction auch weit über die 1970er Jahre hinaus.

Seit einiger Zeit geht jedoch die Anerkennung ihrer Werke deutlich über die Grenzen der Science Fiction hinaus. Drei in den vergangenen Jahren erschienene Bände dokumentieren diese Entwicklung eindrücklich: zunächst Gwyneth Jones' umfassende Werkbiografie *Joanna Russ* (2019) in der Reihe »Modern Masters of Science Fiction« (Illinois University Press) sowie zwei Bände, die in der Library of America erschienen sind: Die von Gary K. Wolfe herausgegebene Anthologie *American Science Fiction: Eight Classic Novels of the 1960s* enthält Russ' Debutroman *Picnic on Paradise*. 2023 erschien zudem eine umfangreiche Auswahl ihrer Romane und Kurzgeschichten, einschließlich sämtlicher Alyx-Geschichten. Die Aufnahme in diese Reihe, die zentrale Werke der US-amerikanischen Literatur sorgfältig editiert herausgibt und so für ein gegenwärtiges Publikum und die Nachwelt zugänglich macht, stellt Russ' Bedeutung für die US-amerikanische Literaturgeschichte insgesamt heraus.

Die Geschichten um Russ' Heldin Alyx fristeten, zumindest außerhalb der Science-Fiction-Community, lange hinter Russ' vielbeachtetem Roman *The Female Man* ein Schattendasein. Die großteils (aber nicht nur) dem Sword-and-Sorcery-Genre zugeordneten Kurzgeschichten und der Roman *Picnic on*

*Paradise* (*Picknick auf Paradies*, hier Seite 89) sind in den letzten Jahren aber deutlich aus diesem Schatten herausgetreten. Sie stellen eine Frau vor, die mit Charme und Chuzpe ihre Unabhängigkeit und Handlungsfähigkeit zelebriert und das männlich dominierte Konzept von Heldentum auf den Kopf stellt. Als Vorläuferin gilt C. L. (Catherine Lucille) Moores Jirel of Joiry (Bould 485), eine der ersten weiblichen Protagonistinnen in der Sword-and-Sorcery-Literatur. Erschienen in den 1930er Jahren, war Jirel eine bemerkenswerte Ausnahmeerscheinung: Sie war nicht nur eine Kriegerin, die mit Schwert und Verstand kämpfte, sondern auch eine komplexe Figur mit Emotionen und inneren Konflikten. Alyx tritt mit selbstbewusstem Schritt in ihre Fußstapfen.

Die ersten beiden von Russ' Alyx-Erzählungen, »Blaustrumpf« (»Bluestocking«) und »Ich dachte, sie hätte Angst, bis sie mir über den Bart strich« (»I Thought She Was Afeard Till She Stroked My Beard«), erschienen 1967 im zweiten Band von Damon Knights Anthologienreihe ORBIT als Sword-and-Sorcery-Kurzgeschichten. Sie präsentieren eine vorkapitalistische, feudale-patriarchalische Gesellschaft, in der Alyx als Frau lebt, die sich auflehnt und die blitzschnell und ohne zu zögern diejenigen töten kann, die sich ihr in den Weg stellen. Die Welt dieser Erzählung hat eine alternative Schöpfungsgeschichte, in der die erste Frau vor dem ersten Mann existierte:

... es gehört zum Allgemeinwissen, dass die Frau eine ganze Viertelstunde vor dem Mann erschaffen wurde und sich diesen Vorteil bis heute bewahrt hat. Die Legende erzählt sogar, dass Leh, der erste Mann, aus dem sechsten Finger von Loh, der ersten Frau, gefertigt wurde, und deshalb haben Frauen an der linken Hand nur fünf Finger. Die Dame, mit der wir uns in dieser Geschichte beschäftigen, hatte alle ihre sechs Finger, und darüber hinaus waren diese alle funktionsfähig.

(»Blaustrumpf«, 9)



Alyx ist in dieser Geschichte also eine außergewöhnliche Frau in ihrer eigenen Welt, und die anatomische Besonderheit markiert den Verfremdungseffekt, auch wenn ihre sechs Finger an der linken Hand später keine besondere Rolle mehr spielen. Alyx ist als Diebin nicht nur überaus geschickt mit diesen Fingern, sie ist auch unabhängig, mutig und selbstbewusst sowohl in Konfliktsituationen als auch in ihren erotischen Begegnungen. Der Titel der ersten Geschichte, »Blaustrumpf« (von Damon Knight in *ORBIT 2* zu »The Adventuress« verharmlost), verbindet Alyx mit der Gruppe gebildeter und intellektuell interessierter Frauen, die seit dem 18. Jahrhundert als »Blaustrümpfe« bezeichnet wurden, wie auch mit Frauen, die für Frauenrechte kämpften und sich nicht in männliche Vorstellungen von Weiblichkeit einfügten.

In »Blaustrumpf« verschmelzen zwei literarische Motive zu einem Handlungselement: die Rettung des weiblichen Kindes und ein narratives Muster, das Elaine Marks als »das Sappho-Modell« bezeichnet hat (Cortiel 1999, 19). Das Sappho-Modell beschreibt eine emotionale und erotische (nicht notwendigerweise sexuelle!) Beziehung zwischen einer älteren und einer jüngeren Frau. In ihrem Essay »Recent Feminist Utopias« (1981) identifizierte Russ selbst dieses Szenario als Thema in der zeitgenössischen feministischen utopischen Literatur: Die ältere Figur, die sich ihrer Position in einer patriarchalischen Kultur bewusst geworden ist, rettet eine jüngere Frau oder ein Mädchen vor ihrer Initiation in ein von außen geleitetes erwachsenes Leben. Feministische Utopien bieten damit ein alternatives Modell weiblicher Pubertät. Dieses Rettungsmuster ist eines der am häufigsten vorkommenden Themen in Russ' eigenen Kurzgeschichten und Romanen (Cortiel 1999, 130/131, Cortiel 2016).

Im Laufe von »Blaustrumpf« entwickelt sich eine solche pädagogisch-erotische Beziehung zwischen Alyx und der jungen Edarra. Edarra zeigt sich als eigenständig und herausfordernd, und ihre Interaktionen mit der älteren Alyx sind zunächst

distanziert, werden aber – während sie gemeinsam Abenteuer bestehen – zunehmend inniger. Alyx wird Edarras Mentorin und Vorbild. Am Ende wird die erotische Spannung zwischen den beiden Frauen in einer (im Handlungsverlauf schamlos unplausiblen) Begegnung mit zwei Männern aufgelöst.

Die zweite Alyx-Geschichte »Ich dachte ...« springt zurück in eine Zeit, zu der Alyx selbst 17 Jahre alt ist und aus einer Zwangsehe entkommt, indem sie ihren gewalttätigen Ehemann erschlägt. Sie zieht ein Leben voller Abenteuer und Unsicherheiten vor. Am Ende lässt Russ sie in der Stadt Ourdh eintreffen, den Torwächter übertölpeln, als »eine junge, grauäugige Frau vom Lande, schweigend, schattenhaft, selbstsicher« (»Ich dachte ...« 60). Die Geschichte schließt mit einer metafikionalen Vorhersage, die zugleich auf weitere Geschichten über Alyx als auch auf die wichtige Rolle der Erzählfigur verweist: »Mit der Zeit würde auch sie [Alyx] ein Klassiker werden. Aber das ist eine andere Geschichte« (»Ich dachte ...«, 60). Es ist hier letztendlich der Akt des Erzählens selbst, der Alyx als junge Frau aus den Erzähltraditionen der *Sword and Sorcery* befreit.

Fast jede der Kurzgeschichten endet mit dem Satz »Aber das ist eine andere Geschichte«, was nahelegt, dass hier seriell erzählt wird und eine Geschichte auf der anderen aufbaut. Dieser Eindruck täuscht jedoch – jede der Geschichten schafft Alyx neu, und scheinbare Kontinuitäten werden systematisch durchbrochen. Vielmehr geht es hier um das Geschichten-Erzählen als subversiven Akt, der Vorstellungen von linearer Zeitlichkeit, Technologie, Geschlecht und hierarchischen Gesellschaftsstrukturen innerhalb der Genreliteratur infrage stellt.

Mit der Geschichte »Die Barbarin« (»The Barbarian«, 1968) bewegt Russ die Figur Alyx in Richtung *Science Fiction*, auch wenn hier *Fantasy*-Elemente noch dominieren. In dieser Geschichte wird die »scharfsinnige, starke Auftragsmörderin« (61) zur Assistentin eines männlichen »Zauberers«, der die technischen Geräte, die er beherrscht, hartnäckig als »Wunder«

bezeichnet. Beispielsweise führt er ihr ein Kästchen vor – das im Übrigen verblüffende Ähnlichkeit mit jetzigen Smartphones hat –, dessen magischen Ursprung Alyx jedoch bezweifelt: »Dabei dachte [Alyx]: *Kein Metall, ziemlich leicht. Und warm. Ein Spielzeug? Geht allerdings nicht kaputt. Bestimmt eine kleine Maschine, auch wenn nur der Himmel weiß, wer sie gemacht hat und aus was. Sie kann Gedanken lesen! Fabelhaft*« (64). Bemerkenswert ist hier, dass die Geschichte Alyx' eigenen Gedanken, die der Erzählerin von Anfang an eine besondere Nähe zu der Figur verleihen, viel mehr Raum gibt als in früheren Geschichten. Diese Gedanken, die die Handlung zum Teil ironisch kommentieren, geben Alyx besondere Deutungsmacht. Zuletzt verspricht Alyx ihrem Ehemann, zu dem sie nach all den Abenteuern zurückkehrt und der in der Handlung keine weitere Rolle spielt, zu erzählen, wie der Zauberer zu Tode gekommen ist: »Ich erzähl es dir später« (88). Alyx wird, zumindest potenziell, selbst zur Erzählerin von Geschichten.

Der Roman *Picnic on Paradise* (1968) geht noch weiter und versetzt Alyx in eine dystopische Zukunft, wo sie wieder als Beschützerin und Führerin zum Einsatz kommt, diesmal von einer gestrandeten Touristengruppe. Sie wird hier zu einer »transtemporalen« Agentin, deren vor-moderne Fähigkeiten (z. B. ihr Scharfsinn, ihre sozialen Kompetenzen und ihre Unabhängigkeit von komplexen Technologien) es ihr ermöglichen, den Gegner in einem mit fortgeschrittenen Technologien geführten Krieg auszutricksen. Russ entwickelt in diesem Roman ihre für die Alyx-Geschichten charakteristische Erzähltechnik weiter, die sich durch das Verhältnis der Erzählerin zu ihrer Protagonistin und die innovative Vermischung von Realismus, Fantasy und Science Fiction auszeichnen. Das Erzählen selbst wird so wesentlicher Bestandteil der Auseinandersetzung mit den Verstrickungen zwischen Gender und Genre. Nicht nur deshalb wurde der Roman in der Science-Fiction-Community enthusiastisch aufgenommen und 1969 für einen Nebula Award

nominiert. Er schuf so die Basis für Russ' Renommee als wichtige Autorin der US-amerikanischen New Wave innerhalb der Science Fiction (vgl. Wolfe 2009, 4).

Die beiden letzten Alyx-Geschichten wenden sich noch stärker dem Spiel mit der Erzählerinnenstimme zu. In »Die zweite Inquisition« (»The Second Inquisition«, 1970) kommt Alyx als Figur gar nicht vor, wozu Russ 1995 in einem Brief an mich erklärte, die junge Frau in der Geschichte sei Alyx' Ur-urgroß-enkelin und die Erzählerin aller Alyx-Geschichten. Dies sollte den Effekt einer Kleinschen Flasche haben, die keine unterscheidbare »Außen-« oder »Innenseite« hat und keinen Anfang und kein Ende (vgl. Cortiel 1999, 135). Nun finden wir uns in einer Welt, die den USA Ende der 1960er Jahre sehr ähnlich ist, betrachten diese aus der Perspektive einer jungen Frau, die gerne liest und in ihrem Elternhaus mit einem mysteriösen »Gast« konfrontiert ist, eine transtemporale Agentin, die einer der Touristinnen auf Paradies gleicht. Die Geschichte sollte ursprünglich wohl die letzte der Alyx-Geschichten werden und endet mit einem finalen »Keine Geschichten mehr« (264).

Es folgte dann aber doch noch eine allerletzte Alyx-Geschichte, »die letzte, die letzte, die letzte« (265), sagt Russ. In »Eine Vlet-Partie« erfahren wir nur durch die Vorrede, dass die Hauptfigur, die »Dame«, Alyx ist. Die Spielenden, der Revolutionsführer Rev und die sogenannte »Dame«, steuern einen tatsächlichen Aufstand in Ourdt stellvertretend durch die Figuren im magischen Vlet-Spiel. Sie erleben und beeinflussen die Ereignisse durch die Handlungen ihrer Spielfiguren. Die »Dame« beendet das Spiel bewusst durch ein Patt, da sie weder den Gouverneur noch die Aufständischen siegen lassen will: »Euer zukünftiger Staat hätte keinen Platz mehr für mich, und ich muss schließlich für mich sorgen« (279), sagt sie mit charakteristischem Pragmatismus und ohne Gewissensbisse. Während in früheren Geschichten die Einlassungen von Alyx mit »sie dachte« und Kursivsetzung markiert sind, fragmentiert hier eine zweite, kursiv gesetzte

Erzählstimme, die durchaus mit Alyx identifiziert werden könnte, auf dem Höhepunkt des Kampfes den Handlungsfluss (siehe 273–275). Dennoch hält »Eine Vlet-Partie« paradoxerweise größere Distanz zu ihrer Hauptfigur als die früheren Geschichten. Es geht nicht mehr so sehr um Alyx als Individuum denn um den Figurentypus, der Frau, die ihr eigenes Überleben und Wohlbefinden an erste Stelle stellt und auch tötet, um physisch und psychisch zu überleben.

Die Alyx-Geschichten sind insgesamt für Russ' Entwicklung als Autorin und ihre Bedeutung für die Science Fiction bis heute zentral. Viele von Russ' späteren Romanen und Kurzgeschichten spielen auf ähnliche Weise mit Genrekonventionen, indem sie Figuren aus einem Genre in ein anderes transferieren. In *The Female Man* geschieht das bis zur Perfektion. Wichtige Motive und Figurentypen der feministischen Science Fiction werden hier eingeführt, die den späteren Cyberpunk (siehe Cortiel 2022) genauso prägten wie den US-amerikanischen Science-Fiction-Film. Die Rettung des weiblichen Kindes ist ein Motiv der feministischen Utopie, das sich beispielsweise in neueren Disney-Filmen wie *Maleficent* (2013) wiederfindet, aber auch in den *Resident Evil*-Filmen (siehe Cortiel 2016). Joanna Russ hat hier existierende Erzählmuster adaptiert, aber auf eine Weise neu gestaltet, die sie für die feministische Science Fiction und die Science Fiction insgesamt nutzbar machen.

Ein weiterer wichtiger Grundton, der sich in den Alyx-Geschichten etabliert, ist ein tief gehender, elementarer Zorn gegen die Enge, Verächtlichkeit und Scheinheiligkeit der Welt, der sich unter anderem in zum Teil ausführlich dargestellter physischer Gewalt ausdrückt. Die tödliche Gewalt richtet sich oft aber nicht nur gegen jene (männlichen) Figuren, die eben diese Verachtung Frauen gegenüber repräsentieren. Alyx tötet in »Blaustrumpf« zusammen mit Edarra drei potenzielle Vergewaltiger, in »Ich dachte ...« erschlägt sie ihren gewalttätigen Ehemann, in »Die Barbarin« den Zauberer, der sich für allmächtig hält, und

droht ihren Ehemann zu töten, und in *Picknick auf Paradies* tötet sie einen der Touristen aus Rache und Trauer (aber auch einen angreifenden Eisbären); in »Eine Vlet-Partie« kämpft die Alyx-Figur nicht nur virtuell, sondern auch tatkräftig in einer Revolution, ohne sich eindeutig auf eine Seite zu schlagen.

James Tiptree Jr. meinte, und verstand dies als Lob, dass Russ' Erzählwerk von einem bitteren, vielschichtigen, aber oft unterschwelligem Zorn bestimmt sei. Zorn wird auch in der Forschung zu Joanna Russ als Basis und Motivation für entschlossenes Handeln gesehen (vgl. Wheeler 99; Pollack 2023). Ein gerechter Zorn ist tatsächlich Antrieb für viele von Russ' Figuren und Handlungssträngen nach Alyx – von Jael in *The Female Man* (1975) bis zu Esther in *On Strike Against God* (1980). Es ist allerdings wichtig zu sehen, dass sich dieser Zorn in Russ' Werk – wie auch die Gewalt, die er antreibt – genau wie Alyx nie endgültig einem bestimmten (politischen) Ziel zuordnen lässt. Er ist genauso unberechenbar wie ihr Lachen.

Einen neuen Blick auf diese Geschichten erhält man in ihren Rezensionen und Essays, die parallel zu den Alyx-Geschichten in den 1960er und 1970er Jahren entstanden. Einige davon sind in diesem Band erstmals auf Deutsch übersetzt nachzulesen. Jüngste Auseinandersetzungen mit Joanna Russ wenden sich zunehmend hin zu einem Verständnis ihres Werks im Kontext ihres Lebens. Dazu gehört Gwyneth Jones' Monographie über Joanna Russ, die sowohl eine intellektuelle Biographie als auch detaillierte Analysen ihrer fiktionalen und nicht-fiktionalen Schriften darstellt. Alec Pollak, die an einer vollständigen Biographie von Russ arbeitet, geht noch einen Schritt weiter und fordert ausdrücklich eine entschieden biographische Interpretation von Russ' Werk. Pollack argumentiert, dass ein Verständnis, das Russ' Leben außer Acht lässt, ihren wichtigsten Beitrag zur Tradition der feministischen *Science Fiction* übersehen muss (Pollak 128).

Russ' Rezensionen bieten einen direkten Einblick in ihre Auseinandersetzung mit dem Science-Fiction-Genre (vgl. James 19).

Dies ermöglicht ein tieferes Verständnis nicht nur von Russ' Zugang, sondern auch der US-amerikanischen New Wave innerhalb der Science Fiction insgesamt und des US-amerikanischen Feminismus – auch als Resonanzraum für die deutschsprachige Kultur. Hier ist ihre Stimme stark, laut und selbstbewusst hörbar. Die Rezensionen sind irritierend: sehr persönlich, schamlos wertend und scharfsinnig; zwar nicht wissenschaftlich, aber dennoch an hohen Qualitätsansprüchen an die Science Fiction orientiert. Dabei wendet sich Russ implizit an eine:n Leser:in, die, wie eine enge Freundin, ihre ästhetischen und politischen Einstellungen teilt. Obwohl es öffentliche Texte sind, wirken sie sehr privat, freundschaftlich und rein gar nicht zu sachlichen Aussagen geglättet.

Dabei sind ihre Bewertungen schonungslos und manchmal geradezu beleidigend: »... ich erkläre hiermit öffentlich, dass [John Boyds] *The Last Starship from Earth* zusammenhanglos, kleinkariert, überdreht, präventios, unsäglich albern und – um es freundlich auszudrücken – äußerst unreif ist. [Der Verlag] Berkley hat kein Recht, der Öffentlichkeit dieses Amateurgeschreibsel anzudrehen« (290). Selbst ihr höchstes Lob erfolgt in der Form einer vernichtenden Zerstörung:

Ray Bradbury macht alles falsch. Anne McCaffrey kann besser singen, Poul Anderson kann ihn unter den Tisch denken, und verglichen mit Brian Aldiss ist er ein kleines Kind. Für ihn sind alte Leute bloß Kinder, eigentlich ist *jeder* ein Kind, er zieht nachahmende Magie der Wissenschaft vor (die er nicht versteht), seine Moral ist rein konventionell (soweit sie überhaupt existiert), sein Gefühl schwappt über in Gefühlsduselei, er wiederholt sich in unentschuldbarer Weise, er macht aus Personen der Kunst und des öffentlichen Lebens Idole, und es gibt keinen Schriftsteller, den ich mehr verabscheue, wenn ich meinen Geist an seinem messe, wie George Bernard Shaw einmal über Shakespeare gesagt hat (302/303).

Russ hätte selbst Shakespeare vernichtend rezensiert, wenn er unpräzise Science Fiction verfasst hätte. Dabei wird deutlich, dass sie ihrem eigenen literarischen Werk sehr kritisch gegenübersteht und keineswegs vorgibt, selbst besser zu schreiben.

Neben Science Fiction rezensierte sie auch gesellschaftspolitische Studien, z. B. *The Dialectic of Sex* (1970) von Shulamith Firestone für THE MAGAZINE OF FANTASY AND SCIENCE FICTION, und schrieb über Science Fiction in der akademischen Fachzeitschrift COLLEGE ENGLISH. Was sie zu Shulamith Firestone's Studie in einer der wenigen durchgängig positiven Rezensionen sagte, ist auf vielfältige Weise relevant für ein Verständnis der Alyx-Geschichten wie auch ihrer späteren feministischen Erzähltexte:

Die heutzutage weit und breit spannendste gesellschaftliche Extrapolation findet sich in *The Dialectic of Sex* von Shulamith Firestone. Sie werden sich mit diesem Buch schwer tun, wenn Sie den Kapitalismus für den Weg Gottes halten oder den Wettbewerb zwischen Mannsbildern für das Weltgesetz – aber dann können Sie sich wieder der Lektüre von *The Skylark of Valeron* oder wovon auch immer widmen und die wirkliche Zukunft vergessen. Firestone ist eine Radikale, eine Feministin, eine Marxistin (oder eher eine Denkerin, die sich sowohl Marx als auch Freud angeeignet hat) und die Verfasserin eines starken, schwierigen, analytischen, faszinierenden Buches (308).

Ihr Lob für Firestone – die ebenso präzise wie politisch klar schreibt – könnte wortwörtlich auch auf ihre eigenen Texte angewandt werden und zeigt, mehr noch als ihre Kritik, welche Qualitäten ihr für die Science Fiction vorschweben.

Die Rezensionen sind so verfasst, dass der Denkprozess noch spürbar bleibt; da wird nicht am Anfang alles preisgegeben oder am Ende ein abschließendes Fazit gezogen. Der Text ist als kritischer Bewusstseinsstrom angelegt. Es ist ein durchaus von



starken Emotionen geleiteter Schreibstil, der, im positiven Sinn, irritiert und auch irritieren will. Ihre Rezensionen verunsichern, verstören, reizen und adressieren eine Erregung, eine Leidenschaft für die Texte, auch wenn sie »dumm«, »naiv«, und »prä-tentiös« sein mögen. Vor allem zeigen sie eine Seite der Autorin, die ein wichtiger Kontext für ihre spekulativen Erzähltexte liefert: Fantasy und Science Fiction nicht als Unterhaltung, sondern als ernstzunehmende literarische Auseinandersetzung mit der Welt und im Fall von Science Fiction damit, wie Naturwissenschaft und Technik in der Gesellschaft wirksam sind. Ihr manchmal als radikal wahrgenommener Feminismus ist eine Folge dieser umfassenden Auseinandersetzung mit der Gesellschaft durch das ernsthaft durchdachte »Was wäre wenn« der Science Fiction.

Genauso messerscharf und kritisch wie ihre Rezensionen sind auch ihre damals erschienenen Essays: »Tagtraumliteratur und Science Fiction« (»Daydream Literature and Science Fiction«) und »Das Frauenbild in der Science Fiction« (»Images of Women in Science Fiction«). Sie zeigen eindrücklich, wie Russ in dieser Zeit Science Fiction definierte und – von innen heraus – zu revolutionieren strebte. Ähnlich wie ihre Rezensionen sind dabei die Essays so beschaffen, dass die Leser:innen sie aus ihrer Perspektive im Prinzip fertig denken müssen – der Entdeckungsprozess bleibt intakt. Diese dynamische Art zu schreiben behielt sie auch später bewusst bei: In der Einleitung zu ihrem letzten Sachbuch, dem umfangreichen Werk *What Are We Fighting For?* (1998), beschreibt Joanna Russ die Struktur des Buches als eine, die auf einem Entdeckungsprozess basiert anstatt auf statischen Ergebnissen, und betrachtet diese Art des Schreibens als subversiv (Russ 1998, xvi). So sind auch ihre Essays zu verstehen: als Denkanstöße, die zwar Probleme identifizieren, aber keine einfachen Lösungen vorgeben.

»Tagtraumliteratur« stellt sich die Frage, warum bestimmte Werke des Phantastischen oder der Science Fiction geliebt und verehrt werden, obwohl sie an sich schlecht geschrieben sind.

Den Romanen und Kurzgeschichten, die Russ hier bespricht, mangelt es ihrer Einschätzung nach an einer realisierten Welt, einer nachvollziehbaren Handlung, einer überzeugenden Charakterisierung der Figuren und einem lesbaren Erzählfluss. Russ äußert die Vermutung, dass die Qualität der Texte für ihre Popularität weniger relevant ist, weil sie – ähnlich wie Pornographie – Leser:innen unmittelbar affektiv ansprechen, ihre eigenen Fantasien spinnen lassen, um der Vieldeutigkeit echter Erfahrung zu entkommen, ohne Raum für Reflexion. Die Fiktion liefert nur ein Grundgerüst für im Prinzip eskapistische Emotionen.

Kunst muss, betont Russ, mehr leisten: »Es ist das Unsagbare und das Unbeschreibliche, das unser Tagträumen so aufregend macht; Kunst jedoch muss das Unbeschreibliche beschreiben, sonst hört sie auf zu sein« (349). Tagtraumliteratur ist, sagt sie, schlecht geschrieben und keine Kunst. Neben die Rezensionen gestellt ist dies zwar ein vernichtendes Urteil, aber durchaus ambivalent zu lesen und auch, wie Gwyneth Jones kritisiert, als Argument nicht überzeugend (2019). Später, 1985, wird Russ eine Essaysammlung herausgeben, *Magic Mommas, Trembling Sisters, Puritans & Perverts*, in der sie sich durchaus positiv und differenziert zu pornographischen Texten äußert. Russ distanziert sich dort von ihrer früheren Haltung gegenüber Pornographie (und damit auch schlecht geschriebenen Geschichten) und lobt *slasher fiction* (*Star Trek*-Fan-Fiction, die zum Beispiel über sexuelle Beziehungen zwischen Kirk und Spock fabuliert) genau dafür, was sie in »Tagtraumliteratur« bemängelt: nämlich, dass sie Emotionen und körperliche Reaktionen unmittelbar anspricht. Bezeichnenderweise hat Russ selbst auch (unpublizierte) *slasher fiction* geschrieben, die man bisher nur in ihrem Nachlass lesen kann (siehe Jones 2019).

»Tagtraumliteratur« ist daher charakteristisch für die Schaffensperiode, die die Alyx-Geschichten hervorgebracht hat, in der Russ hohe Ansprüche an Science Fiction als literarische

Auseinandersetzung mit dem Unsagbaren formulierte und ein feministisches Bewusstsein entwickelte, das, wie das von Firestone, sehr stark dem historischen Materialismus verpflichtet war. Joanna Russ nutzt somit ihre Essays, um die Widersprüche und Möglichkeiten der Science-Fiction-Literatur in Bezug auf Geschlechterrollen und soziale Strukturen auszuleuchten. Ihre Analysen formulieren eine gleichzeitig provokante, aber immer im Grunde liebevolle Kritik und fordern dazu auf, das Genre weiterzuentwickeln und dessen Potenziale vollständiger auszuschöpfen.

Der kritische Blick auf existierende Frauenbilder in der Literatur aus der Sicht feministischer Literaturwissenschaft verhalf in den 1970er Jahren weiblichen Figuren und Autorinnen zu mehr Sichtbarkeit und legte die Begrenztheit von literarischen Frauendarstellungen offen. Russ' Essay »Frauenbilder« trug zu dieser Auseinandersetzung mit der Literatur bei – und dokumentierte damit gleichzeitig die Bedeutung von Science Fiction für das literarische Feld –, auch wenn sie die angehende akademische Beachtung, die Science Fiction zu dieser Zeit erstmals erfuhr, in einer Rezension als »von Enten totgeknabbert zu werden« (319) bezeichnete. In diesem Essay geht es um die *Stimmen* von Frauen fast noch mehr als um Frauenbilder in der Science-Fiction-Literatur – die Stimmen der fiktionalen Figuren wie auch die Stimmen von Autorinnen. Das liest sich hier in diesem Band wie ein Schlüssel zu den Alyx-Geschichten, in der die weiblich markierte erzählende Stimme genauso wichtig ist wie die grandiose Protagonistin.

Dabei betont Russ, dass Science Fiction prinzipiell ideal geeignet wäre, um mit gesellschaftlichen Hierarchien zu experimentieren, weil hier die Frage »Was wäre wenn ...?« potenziell auch auf ganz andere Formen des Zusammenlebens gerichtet werden könnte – wie Russ das ja auch in ihrem Roman *The Female Man* tut, der zwar erst 1975 herauskam, aber schon 1969 geschrieben wurde. Russ kritisiert, dass selbst in Erzählungen, die weit in der Zukunft spielen, die Beziehungen zwischen

den Geschlechtern meist so dargestellt werden wie im weißen Vorstadtleben der aktuellen Gegenwart. Obwohl sie auch Ausnahmen nennt wie die Fernsehserie *Star Trek*, in der weibliche Crewmitglieder immerhin in Nebenrollen vorkommen, bleibt doch die Darstellung von Geschlechterrollen auch hier oft schematisch und farblos.

Frauen, die Science Fiction schreiben, haben wenige Modelle für Figuren, die, wie Russ' Alyx und ihre späteren Figuren, aus den engen Grenzen existierender Frauentypen ausbrechen. Selbst Werke wie die Romane von Ursula K. Le Guin bleiben laut Russ weitgehend innerhalb dieser Grenzen, was Russ anhand von Le Guins Roman *The Left Hand of Darkness* zeigt. Dieser habe, obwohl es um Geschlecht und Gleichberechtigung geht und er von einer Frau geschrieben wurde, keine weiblichen Protagonistinnen, und die Geschlechterrollen bleiben unklar. Russ schlussfolgert: »Es gibt eine Menge Frauenbilder in der Science Fiction. Frauen gibt es kaum« (371).

Wenn wir versuchen, eine kohärente Erzählung von Joanna Russ' Werk zu entwickeln, orientiert sich diese häufig an der Beziehung der jeweiligen Schaffensphasen zum Feminismus. Die erste Phase, in der Russ' frühe Werke, insbesondere die Geschichten um Alyx, verankert sind, konzentriert sich auf die politische und soziale Gleichstellung der Frau und basiert auf einem linearen Zeitkonzept. Die zweite Phase, in der Russ in den 1970er Jahren stärker den »essentialistischen« Standpunkt betont, distanziert sich von primär linearen Zeitvorstellungen, um eine zyklisch denkende »Herstory« zu bevorzugen. Die dritte Phase, zu der Russ' Werk aus den 1980er Jahren, insbesondere in *Extra(Ordinary) People* (1984) gehört, betrachtet Geschlecht und Zeit als historisch und kulturell spezifische Konstrukte und hinterfragt universelle Vorstellungen von Geschlecht (vgl. Cortiel, *Demand My Writing* 7–9). Diese Darstellung der Entwicklung ist hilfreich, aber auch verzerrend. Es ist nicht völlig falsch, Russ als Feministin zu bezeichnen, aber es wäre

fehlgeleitet, dabei zu implizieren, dass ihr Feminismus der Bedeutung und Komplexität ihrer Texte Grenzen setze.

Wie sich zeigt, wenn wir die Alyx-Geschichten neben ihren Rezensionen und Essays lesen, lässt sich Russ nicht so leicht in drei Schubläden einordnen. Selbst Konzepte wie Postmoderne oder New Wave in der Science Fiction bieten letztendlich keine schlüssigen Erklärungsmodelle. Diese Beobachtung ist keine Kapitulation vor ihrem Werk, sondern die Erkenntnis, dass sie sich sensibel und eigenwillig, aber mit enormer Energie der Inkongruenz ihrer Zeit gestellt hat. Auch das macht Russ zu einer der faszinierendsten Denkerinnen der Science Fiction und der US-amerikanischen Literatur der 1970er und 80er Jahre insgesamt. Gerade weil ihre Texte unseren Einsatz als aktiv Lesende einfordern, finden sie auch heute noch leidenschaftliche Leser:innen. Insofern passt der vorliegende Band sehr gut in das gegenwärtige Interesse an Joanna Russ als Mensch und ermöglicht einem deutschsprachigen Publikum ein neues Verständnis und ein lustvolles (Wieder)-Entdecken der Geschichten, die sie erzählt. Joanna Russ findet, vielleicht sogar mehr denn je, Resonanz in unserer Zeit. Wenn sie Zukunft als Katastrophe sieht, dann aus der Katastrophe der Gegenwart heraus – aber nie ohne Hoffnung und nie ohne eine kräftige Dosis Humor.

#### Literaturverzeichnis:

Mark Bould et al. (Hrsg.), *The Routledge Companion to Science Fiction* (London: Routledge, 2009).

Jeanne Cortiel, »Joanna Russ (1937–2011)« in: *Fifty Key Figures in Cyberpunk Culture* (London: Routledge, 2022), 174–78.

Jeanne Cortiel, *Demand My Writing: Joanna Russ / Feminism / Science Fiction* (Liverpool: Liverpool UP, 1999).

Gary K. Wolfe, »Alyx Among the Genres« in: *On Joanna Russ*, hrsg. von Farah Mendlesohn (Hanover: Wesleyan University Press, 2009), S. 3–18.

Alec Pollak, »Zorn lesen – Das Vermächtnis von Joanna Russ« [deutsch von Hannes Riffel] in: *Vor der Revolution: Ein Phantastischer Almanach*, hrsg. von Hannes Riffel (Wittenberge: Carcosa, 2023), S. 123–37.

Joanna Russ, *What Are We Fighting for? Sex, Race, Class, and the Future of Feminism* (New York: St. Martin's Press, 1998).

Rebekah Sheldon, »Joanna Russ and the Murder of the Female Child: *We Who Are About to ...*« in: *Practicing Science Fiction: Critical Essays on Writing, Reading and Teaching the Genre*, hrsg. von Karen Hellekson et al. (Jefferson: McFarland, 2014), S. 183–96.

Patricia Wheeler, »That is Not Me. I Am Not That: Anger and the Will to Action in Joanna Russ's Fiction« in: *On Joanna Russ*, hrsg. von Farah Mendlesohn (Hanover: Wesleyan University Press, 2009), S. 99–113.

Edward James, »Russ on Writing Science Fiction and Reviewing it« in: *On Joanna Russ*, hrsg. von Farah Mendlesohn (Hanover: Wesleyan University Press, 2009), S. 19–30.